

„Die Liebe Christi bewegt...“

Kirche unterwegs

Bericht des Landeskirchenrates zur

6. Tagung der 37. ordentlichen Landessynode am 14. und 15. November 2021

Inhaltsverzeichnis

1. „Nichts wird wieder, wie es war“	Seite 2
2. „Wir haben hier keine bleibende Stadt...“	Seite 3
3. „Mache dich auf...“	Seite 5
4. Wüstenzeiten	Seite 6
5. Pilgerwege	Seite 7
5.1 10 Jahre Pilgern in Lippe	
5.2 5. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit	
5.3 Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens	
6. Unterwegs in Zeiten der Pandemie	Seite 12
6.1 Fachberatung evangelische KITAS 2020	
6.2 Schulbezogene Bildung	
6.3 Außerschulische Bildung	
6.4 Unterwegs zu digitalen Beratungsformaten im Ev. Beratungszentrum	
6.5 Krankenhausseelsorge (KHS) im Klinikum Lippe Standort Detmold	
6.6 Kirchenmusik 2021	
6.7 Die Liebe Christi bewegt in Diakonie und Ökumene	
7. Vielfalt und Konzentration	Seite 23
7.1 Digitalisierung	
7.2 Kooperieren und Lassen	
7.3 Personalsituation Pfarrdienst	
8. Zum Schluss	Seite 26
8.1 Aus dem Blick geraten	
8.2 Biržai	
9. Die Liebe Christi bewegt...	Seite 27

1. „Nichts wird wieder, wie es war“¹

„Nichts wird wieder normal und genau darin liegt für Kirche die Chance.“², so formulierte es vor einiger Zeit Professor Tobias Faix von der CVJM Hochschule in Kassel im Blick auf die Veränderungen, die die Corona-Pandemie auch für die Kirche mit sich gebracht hat. „Die Verwandlung der Kirche. Ecclesia utopia“, so der programmatische Titel seiner Abhandlung. Wir hatten Professor Faix als Referenten zur Klausurtagung der Superintendentinnen und Superintendenden in unserer Landeskirche eingeladen.

„Wir verändern uns“, mit dieser Überschrift endete der letzte Bericht des Landeskirchenrates, der der Synode auf ihrer Tagung im Januar dieses Jahres vorgelegt wurde. Mitten im zweiten sogenannten Lockdown nahm der Bericht in den Blick, dass die Pandemie Veränderungen mit sich bringen würde, die nachhaltig sein würden, auch wenn die Pandemie eines Tages überwunden wäre. Insbesondere wurde dabei auf den Digitalisierungsschub verwiesen und darauf, dass sich der Trend zurückgehender finanzieller Ressourcen durch die Pandemie beschleunigen würde.

„Wir verändern uns“, daran knüpft der Bericht des Landeskirchenrates zu dieser Synodaltagung an. Zehn Monate sind seitdem vergangen, die Pandemie ist immer noch nicht überwunden, schon gar nicht, wenn wir auf die weltweite Entwicklung schauen. Auch die letzten Monate waren zunächst noch sehr stark von den Maßnahmen geprägt, mit denen die Pandemie eingedämmt werden sollte. Wir mussten weiter darüber nachdenken, was diese Maßnahmen für das kirchliche Leben bedeuteten und wie sie in unserer Kirche umgesetzt werden konnten. Und manchmal haben wir um diesen Weg auch gerungen. Auf den zweiten Lockdown folgte die sogenannte Bundesnotbremse. Und nach dem Weihnachtsfest ohne präsentische Gottesdienste folgte das zweite Osterfest, an dem es nicht möglich war, in unseren Kirchen gemeinsam zum Gottesdienst zusammenzukommen.

Und das schlimmste: Weiter sind Menschen gestorben an Covid-19, auch bei uns in Lippe. Wir trauern um sie und denken an ihre Angehörigen in unserer Fürbitte. Allerdings – und dafür können wir auf der anderen Seite dankbar sein – hat sich die Situation auf den Intensivstationen, vor allen Dingen durch die Impfungen etwas entspannt; die Zahl der Todesfälle ist deutlich zurückgegangen.

Die Möglichkeit sich impfen und testen zu lassen, führt dazu, dass auch im kirchlichen Leben inzwischen Vieles wieder möglich ist. Dinge, die wir in der Kirche schmerzlich vermisst haben, wie das gemeinsame Singen und die Feier des Abendmahls sind – wenn auch weiter mit Einschränkungen – wieder zurückgekehrt. Auf der anderen Seite – das sollte man nicht verschweigen – zieht die Frage von geimpft und nicht geimpft oder die Anwendung der 3G-Regel im kirchlichen Bereich auch Diskussionen nach sich. In besonderer Weise trifft dies den Bereich der Chorarbeit mit den erhöhten Anforderungen an

¹ „Nichts wird wieder wie es war und genau darin liegt die Chance. Über (digitale) Kirche in Zeiten von Corona.“ | Tobias Faix (abgerufen am 12.10.2021)

² ebd

den Infektionsschutz. Gerade hier erreichen uns Anfragen von Gemeindegliedern, die der Impfung skeptisch gegenüberstehen und gelegentlich auch schwere Vorwürfe von Menschen, die die Corona-Impfung radikal ablehnen. Für den Bereich der Gottesdienste ist es von besonderer Bedeutung, dass wir Regelungen finden, die – soweit möglich – keine Menschen vom Besuch des Gottesdienstes ausschließen. Es gehört zum Wesen des Gottesdienstes, dass er barrierefrei bleibt. Deshalb käme unseres Erachtens die Anwendung einer 2G-Regel, wie sie inzwischen mancherorts gilt oder möglich ist, für den Gottesdienst nicht in Betracht. Die Anwendung der 3G-Regel stellt, solange sie verbunden ist mit dem Zugang zu kostenlosen Testmöglichkeiten, nach unserer Auffassung keine Zugangsbeschränkung zum Gottesdienst dar. Gleichzeitig eröffnet sie für die präsentischen Gottesdienste wieder viele Möglichkeiten, etwa dadurch, dass auf Abstände beim Sitzen weitgehend verzichtet werden kann. Weiterhin aber wird die Anwendung der 3G-Regel für den Gottesdienst in den Gliedkirchen der EKD sehr unterschiedlich gehandhabt und auch unterschiedlich beurteilt.

Manche Dinge, die in der Pandemie nicht möglich waren, sind zurückgekommen, andere nicht. Manches Neue, das in der Pandemie auf den Weg gebracht wurde, ist geblieben. Anderes ist schon wieder gegangen. *„Nichts wird wieder normal und genau darin liegt für Kirche die Chance.“*³ Ist das so oder wollen wir letztlich doch, dass alles wieder so wird wie vorher? Der diesjährige Bericht des Landeskirchenrates geht den Fragen von Bewegung und Veränderung, von Wegstrecken, die wir zurücklegen – im übertragenen Sinn und ganz real – nach. Der Glaube versetzt Menschen in Bewegung oder mit dem Motto der kommenden Vollversammlung des ÖRK gesagt: *„Christi Liebe bewegt...“*⁴.

2. „Wir haben hier keine bleibende Stadt...“⁵

Theologisch gehört es zum Wesen von Kirche dazu, dass sie auf dem Weg ist und dass sie sich dabei stetig verändert. Kirche ist, solange das Reich Gottes nicht anbricht, immer noch nicht am Ziel, immer noch unterwegs. In seiner Veröffentlichung *„Flucht und Exil“* aus dem Jahr 2016 hat der Reformierte Bund aus der Perspektive der Flüchtlingsfrage auf diese Tatsache hingewiesen. In der Begegnung mit Geflüchteten wird die Kirche an ihre eigene Existenz erinnert, daran erinnert, dass sie selbst in der Fremde unterwegs und alles andere als an ihrem Ziel ist. *„Die Flüchtenden erinnern die Kirche in besonders unausweichlicher Form an die für sie essenzielle Bedeutung ihrer Fremdlingschaft in einer Welt jenseits von Eden.“*⁶

³ S.o. Anm. 1

⁴ „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt!“ - Thema der 11. Vollversammlung des ÖRK 2022 (s.u. S. 27f.)

⁵ Hebr 13,14

⁶ Flucht und Exil. Impulse für eine Theologische Vergewisserung, April 2016, S.1 (Anlage 1)

Für die Beschreibung des Wesens von Kirche, zu dem es gehört, dass sie zu einem Ziel unterwegs ist „jenseits von Welt und Geschichte“⁷, für diese Beschreibung wird gerne der Hebräerbrief herangezogen: „*Denn wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir.*“⁸, formuliert er klassisch. Gerne wird für diese Beschreibung von Kirche dann der Begriff des „wandernden Gottesvolkes“ verwendet.⁹ Die Anwendung des Begriffs für die Kirche ist m.E. trotz des Hebräerbriefes aus heutiger Sicht problematisch. Das Volk Israel ist das (wandernde) Gottesvolk. Nach einer Theologiegeschichte, in der die Kirche fälschlicherweise immer wieder für sich in Anspruch nahm, an die Stelle des Volkes Israel getreten zu sein, sollte diese Kirche heute den Begriff nicht mehr einfach für sich in Anspruch nehmen, wenn doch die bleibende Erwählung Israels gemeinsame Überzeugung ist. Die Kirche kann sich wiederfinden in den Erfahrungen des wandernden Gottesvolkes, sie *ist* es aber nicht.

Unabhängig von dem Begriff des Gottesvolkes gab es im Anschluss an Ernst Käsemann eine intensive Debatte darum, ob das Motiv der Wanderschaft der Kirche eigentlich die Theologie des Hebräerbriefes zutreffend beschreibt oder ob es hineingelesen ist. Es wurde angemerkt, dem Hebräerbrief gehe es weniger um ein *Wandern* zum himmlischen Ziel als vielmehr um ein *Warten* auf das himmlische Ziel. Karl Barth hat an dieser Stelle den Begriff vom „eilenden Warten“¹⁰ verwendet, um die Spannung zwischen Warten und Unterwegssein zu beschreiben¹¹. Es geht dabei um die Spannung, dass wir auf der einen Seite uns nicht einfach abfinden können mit der Welt, wie sie ist, uns in ihr bequem einzurichten und auf der anderen Seite genau zu wissen, dass das Reich Gottes nicht in unserer Hand ist, wir es nicht herbeiführen können. Karl Barth wehrte sich damit auch gegen die Vorstellung, dass vor Gottes entscheidendem Eingreifen alles noch schlimmer werden *müsse* und es daher hinzunehmen sei. Der Vorstellung, die Glaubenden könnten sich mit der Ungerechtigkeit und Unordnung dieser Welt und dem, was das für die Menschen bedeutet, einfach abfinden, die Welt sozusagen den „herrenlosen Gewalten“ einfach preisgeben, hält er entgegen: „Nein, sie *warten und eilen dem Anbruch des Tages Gottes*, *der Erscheinung seiner Gerechtigkeit, der abschließenden Parusie Jesu Christi entgegen* (2. Petr. 3, 12). Also: *sie warten nicht nur, sie eilen auch – vielmehr: sie warten, indem sie eilen, ihr Warten selbst geschieht in diesem ihrem Eilen. Ausgerichtet auf Gottes Reich, jetzt schon nicht auf den status quo [gegenwärtigen Stand], sondern auf sein Kommen eingerichtet, blicken sie nicht nur nach ihm aus, sondern eben: laufen sie ihm – und das, so schnell ihre Füße tragen wollen – entgegen. Wie könnte es anders sein, wenn die Bitte: ‚Es*

⁷ Jürgen Roloff, Die Kirche im Neuen Testament, NTD Ergänzungsreihe 10, Göttingen 1993, S.287

⁸ Hebr 13,14

⁹ Ernst Käsemann, Das wandernde Gottesvolk - Eine Untersuchung zum Hebräerbrief, Göttingen 1957. Er hat damit einen Begriff Augustins aufgenommen.

¹⁰ Albrecht Esche weist darauf hin, dass Karl Barth diesen Begriff einer Begegnung mit Christoph Blumhardt 1915 in Bad Boll verdankt. „Reich Gottes heute. Die Wirkungsgeschichte der Blumhardts.“ Online-Texte der Evangelischen Akademie Bad Boll, 2009, S. 10f

¹¹ Diesen Hinweis verdanke ich einer Predigt zu Hebr 13,14 von Maro Hofheinz, www.reformiert-info.de/9433-0-84-9.html (abgerufen am 14.10.21): „Warten heißt hier, den Kopf heben und loszurennen, dem Kommen Jesu entgegen.“

komme dein Reich!‘ in ihrem Herzen und Mund keine faule, sondern eine eifrige, keine verzagte, sondern eine tapfere Bitte ist?“¹²

Der Begriff des „eilenden Wartens“ ermöglicht es, beides zusammenzudenken: Wir können den Himmel nicht aus eigener Kraft erreichen. Wir können das Reich Gottes, in dem Frieden und Gerechtigkeit herrschen, nicht selbst herstellen durch eigene Anstrengung. Und trotzdem sind wir nicht einfach Ab-Wartende. Es geht um ein überaus aktives Warten. Die Kirche wird sich also nie damit zufriedengeben können, wie es gerade ist, weil sie nie am Ziel ist, sondern immer noch unterwegs auf das Ziel hin. Sie wird immer wieder neu aufbrechen müssen, sich auf den Weg machen. Dieser Wesenszug von Kirche wird nicht sofort und überall auf Zustimmung stoßen. Häufig geht die Sehnsucht eher in eine andere Richtung, nämlich dahin, dass doch möglichst alles so bleiben möge, wie es ist. Ich vermute, eine Kirche, die in besonders gesicherten Verhältnissen lebt, mag hier besonders anfällig sein. Einer Kirche, die sich in ihren Strukturen eher als sehr fragil erlebt, wird dieses Wesen von Kirche stärker bewusst sein.

3. „Mache dich auf...“

„*Mache dich auf...*“¹³ Immer wieder werden Menschen in der Bibel von Gott so oder in ähnlicher Weise angesprochen. Sie werden aufgefordert, sich auf einen Weg zu machen. Dass der Glaube Menschen in Bewegung setzt, ist ein urbiblisches Motiv, das sich von Abraham ausgehend durch die ganze Bibel zieht. Schon von Anfang an werden Menschen von Gott aus ihren Lebensbezügen herausgerufen. Sie wandern aus, sind unterwegs, werden zum wandernden Gottesvolk. Dabei gibt es Aufbrüche, auf denen schon mit dem Aufbruch eine Verheißung liegt, andere Aufbrüche geschehen gezwungenermaßen und erweisen sich erst viel später als verheißungsvoll. Unterwegssein, Wanderschaft, Veränderungen gehören zum Erfahrungsschatz biblischer Erzählungen; sie gehören zur Existenz der Glaubenden.

Für das Volk Israel sind etliche dieser Wanderungen und Bewegungen konstitutiv. Sie sind untrennbar mit der Geschichte dieses Volkes und mit seinem Glauben verbunden. Die Geschichte Israels beginnt mit einem Aufbruch, einer Wanderung. Abraham verlässt auf Gottes Wort hin seine Heimat, lässt seine Verwandtschaft und vieles andere zurück. Die Erzeltern - Sarah, Abraham und ihre Nachkommen – sind vielfach auf Wanderschaft, manchmal freiwillig, manchmal gezwungen, manchmal auf der Flucht. Der Auszug aus der Sklaverei in Ägypten, der Exodus, wird zum identitätsstiftenden Grunddatum des Gottesvolks, fest verankert in der Erinnerung. Die Zeit in der Fremde und der Weg durch die Wüste bestimmen das Bewusstsein des Volkes und werden zum Maßstab des eigenen Handelns. Jahrhunderte später folgt der Weg ins babylonische Exil und viele Jahre später wieder zurück. Auch diese Zeit hat tiefe Spuren im Bewusstsein des Volkes hinterlassen und seine Theologie geprägt. Ohne all diese Geschichten des Aufbruchs, aber auch des Abbruchs, der Wanderung,

¹² Karl Barth, Das christliche Leben. Die Kirchliche Dogmatik IV/4, Fragmente aus dem Nachlaß. Vorlesungen 1959-1961, hg. v. H.-A. Drewes und E. Jüngel, Karl Barth GA II. Akademische Werke, Zürich 1976, S.456.

¹³ Jos 8,1 u.ö.

der Durststrecken, der Sehnsucht nach einem Ziel ist die Hebräische Bibel, unser Altes Testament, nicht zu verstehen.

Das Neue Testament knüpft hieran an. Als Wanderprediger ist Jesus unterwegs und alles andere als sesshaft. *„Die Füchse haben Gruben und die Vögel unter dem Himmel haben Nester, aber der Menschensohn hat nichts, wo er sein Haupt hinlege.“*¹⁴ In diesem Unterwegssein, in seinen Wanderungen, überschritt Jesus, um den Menschen das Evangelium vom Reich Gottes zu predigen, immer wieder Grenzen, Grenzen der geografischen Herkunft, des Glaubens und der kulturellen Prägung.¹⁵

In dem Auftrag, den Jesus seinen Jüngern gibt, wird diese Bewegung, in der er selbst lebt, an sie weitergegeben. Immer wieder sendet er sie aus, dass sie sich auf den Weg zu den Menschen machen; ausgestattet sind sie dabei nur mit wenig¹⁶. Am Ende des Matthäusevangeliums steht die Aufforderung an die Jünger „Gehet hin...“. Ohne sich auf den Weg zu machen, kann die Kirche diesem sogenannten Missionsbefehl nicht nachkommen. *„Darum gehet hin und lehret alle Völker...“*.¹⁷ In einzigartiger Weise hat diese Existenz Paulus gelebt. Getrieben von dem Auftrag, möglichst vielen Menschen vor dem Wiederkommen Jesu das Evangelium weiterzusagen, trifft auf ihn die Beschreibung, eilend zu warten, in einer besonderen Weise zu.

Dies mündet im Neuen Testament in eine theologische Bestimmung der Kirche, die sich im Unterwegssein versteht, zu der die Erfahrung, in der Fremde zu leben, dazugehört. Die Glaubenden werden als Pilger angesprochen. *„Ihr Lieben, ich ermahne euch als Fremdlinge und Pilger...“*¹⁸.

Zu den biblischen Geschichten vom Unterwegssein, von immer neuen Aufbrüchen, von Fremdheitserfahrungen gehört allerdings etwas anderes ganz wesentlich dazu. Ohne dies wären die Geschichten als biblische Geschichten gar nicht denkbar. Gott selbst erweist sich als der mitgehende und mitwandernde Gott. Die Zusage Gottes „Ich werde mit dir sein“, macht Moses Aufbruch und den des Volkes überhaupt erst möglich. Diese Zusage zu erneuern, wird Gott nicht müde. Mose gegenüber nicht, dem Volk gegenüber nicht, durch alle Zweifel hindurch. Diese Zusage – „ich bin bei dir“, - ich bin mit dir“ - bildet einen Grundton der biblischen Botschaft. Und christlicher Gemeinde wird eben nicht nur gesagt: „Gehet hin...“ sondern auch *„Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“*¹⁹

4. Wüstenzeiten

Diese Zusagen, dass Gott mit auf dem Weg ist, entfalten für die Menschen der Bibel gerade dort ihre besondere Kraft, wo sie schwere oder schwierige Wegstrecken zu gehen haben. Die Bibel weiß dabei auffallend oft von Wegen zu erzählen, die durch Wüsten führen und so zu Durststrecken werden für die Menschen, die sie gehen

¹⁴ Mt 8,20

¹⁵ Vgl. z.B. Mt 8,5ff; Mt 15,21ff;

¹⁶ Z.B. Lk 9 und Lk 10

¹⁷ Mt 28,19

¹⁸ 1. Petr 2,11

¹⁹ Mt 28,20

müssen. Auch hier steht im Zentrum der Hebräischen Bibel wiederum die Erfahrung des Volkes Israel selbst. Nach der Befreiung aus Ägypten und der Rettung am Schilfmeer warten nicht etwa paradiesische Zustände, sondern eine vierzigjährige Wüstenzeit. Gerade in diesen Wüstenzeiten erleben die Menschen, wie bitter nötig sie die Nähe, das Mitgehen Gottes brauchen. Die Geschichten der Wüstenwanderung erzählen davon mit Bildern: „Und der HERR zog vor ihnen her, am Tage in einer Wolkensäule ... und bei Nacht in einer Feuersäule.“²⁰ Die Stiftshütte, Gottes Zelt, wird zum Ort der besonderen Gegenwart Gottes auch im Unterwegssein.

Von der Erfahrung einer Wüstenzeit, die das Volk als Ganzes erlebt, wird in der Bibel auch als sehr persönliche Erfahrung einzelner Menschen erzählt. Besonders eindrücklich geschieht dies mit der Erzählung, in der der Prophet Elia sich in der Wüste wiederfindet, am Ende seiner Kräfte angekommen. Diese Zeit wird ihm nicht einfach erspart oder abgenommen, aber die Nähe Gottes, die Elia durch einen Engel erfährt, gibt ihm die Kraft, diesen Weg zu gehen – vierzig Tage durch die Wüste.

Diese Erzählungen von entbehrensreichen Wegen, die Menschen zu gehen haben, gemeinsam und einzeln, sind offen für eigene Wüstenerfahrungen. Sie sind offen auch dafür, in solchen Zeiten mit diesen biblischen Geschichten von der Nähe Gottes, von seinem Mitgehen in diesen Zeiten zu erzählen und diese Nähe anderen zuzusagen. In einer Zeit, wie wir sie in den letzten anderthalb Jahren erlebt haben, werden wohl mehr Menschen als sonst auch bei uns solche Wüstenerfahrungen nachempfinden können. Das gilt besonders für die Zeiten mit langen Einschränkungen der persönlichen Freiheit, in denen auch die eigene Gefährdung oder die von Menschen, die einem nahe stehen, sehr unmittelbar waren. Hier können die biblischen Erzählungen von Wüstenerfahrungen oder entbehrensreichen Wegen nochmal eine andere Bedeutung bekommen und auch so zur Sprache gebracht werden.

In etlichen Liedern und Gebeten unserer jüdischen Geschwister verdichtet sich diese Erfahrung. Da sind die Klagepsalmen, die die Wüstenerfahrung aufnehmen. Da sind aber auch die Lieder und Gebete, die vom Unterwegssein erzählen²¹, oft in Form von Pilgerwegen. Sie bringen Wüstenerfahrungen vor Gott zur Sprache, sie sind Ausdruck der Sehnsucht, nach Heilung, nach Überwindung der Krise, sie suchen nach Gottes Nähe und Gottes Begleitung. „Wenn sie durchs dürre Tal ziehen, wird es ihnen zum Quellgrund, und Frühregen hüllt es in Segen. Sie gehen von einer Kraft zur andern und schauen den wahren Gott in Zion.“²² – so formuliert es etwa der 84. Psalm, ein Pilgerlied des Volkes Israel.

5. Pilgerwege

In diesem Jahr spielten Pilgerwege in gleich drei sehr verschiedenen Hinsichten eine besondere Rolle in unserer Kirche. Sie sind nicht einfach vergleichbar oder gar gleichzusetzen mit den biblischen Erfahrungen des Unterwegsseins oder der Pilgerwege, von denen die Bibel zu berichten weiß. Aber es gibt immer wieder Anklänge. Diese

²⁰ 2. Mose 13,21

²¹ Vgl. Predigt zu Psalm 23 aus Anlass 10 Jahre Pilgern in Lippe (s.u.). (Anlage 2)

²² Ps 84,7f

Pilgerwege erzählen zum einen von einem Jubiläum eines besonderen Arbeitsbereiches, weisen zum zweiten auf das wohl brennendste Thema unsere Zeit hin und unterstreichen zum dritten noch einmal den größeren Rahmen, in den wir als Kirche gestellt sind.

5.1. 10 Jahre Pilgern in Lippe

Seit 10 Jahren gibt es die Pilgerwege durch lippische Landschaften und zu den inzwischen 27 Pilgerkirchen am Wegesrand. Viele Menschen nutzen dieses Angebot. In den Jahren vor der Pandemie wurden im Schnitt 30 Pilgerveranstaltungen pro Jahr angeboten, an denen durchschnittlich 500 Personen teilgenommen haben. Neben den Angeboten, die vom Bildungsreferat ausgeschrieben werden, gibt es auch etliche Gruppen, die als Gruppe einen Pilgerweg gehen wollen und nach entsprechender Begleitung fragen: Landfrauen, Mitarbeitergruppen aus diakonischen Einrichtungen, Selbsthilfegruppen, Gruppen aus Kirchengemeinden, Schulklassen, Vokationskurse u.a.m.

20 Pilgerbegleiterinnen und -begleiter sind mit den Pilgernden unterwegs und leiten sie an. Jährlich kommen neue dazu. Die Ausbildung zur Pilgerbegleiterin und zum Pilgerbegleiter wird von Mitgliedern des Ev. Erwachsenenbildungswerkes Westfalen-Lippe, Netzwerk Pilgern in Westfalen und Lippe, angeboten.

Die Gründe, warum so viele Menschen sich für das Pilgern interessieren, dürften sehr unterschiedlich sein. Wichtige Aspekte sind dabei auf jeden Fall, Zeit für sich selbst, zum Nachdenken zu haben, die Schöpfung wahrzunehmen, die Suche nach einer spirituellen Erfahrung, Begegnung.

„Warum ich pilgere...“ Zwei Beispiele ²³:

„Beim Gehen durch Wald und Wiesen, gelingt es mir, ruhiger zu werden. Mein Kopf, der sonst so voll ist mit Terminen, Problemen, To-Do-Listen, wird leerer. Die Freiheit, die dadurch entsteht, lässt mich besser durchatmen und ich kann besser hören. Hören auf das wirklich Wichtige. Manchmal habe ich das Gefühl, ich kann mich dadurch finden lassen. So gebe ich mir und Gott eine Chance, ins Gespräch zu kommen.“ (Christine Bruster)

„Pilgern bedeutet für mich, die göttliche Schöpfung mit allen Sinnen wahrzunehmen und mich als Teil des Großen und Ganzen zu begreifen. Pilgern erdet und spendet Energie für den Alltag. Darüber hinaus erlebe ich beim Pilgern wertvolle Begegnungen gemäß Martin Buber: ‚Alles wirkliche Leben ist Begegnung.‘“ (Susanne Herzog)

Den Jubiläumsveranstaltungen 10 Jahre Pilgern in Lippe ist es ergangen wie so vielen anderen Veranstaltungen in den letzten anderthalb Jahren. Sie wurden geplant, verschoben, umgeplant, Schutzkonzepte angepasst. Aber schließlich konnte, wenn auch

²³ Vorgetragen im Jubiläumsgottesdienst (s.u.)

in eingeschränkter Weise, im Sommer das Jubiläum begangen werden. Dazu schreibt Monika Korbach, bis zuletzt verantwortlich im Bildungsreferat für das Pilgern:

„Da wohnt ein Sehnen tief in uns... Unter diesem Titel wurde Ende August das 10-jährige Jubiläum des einstigen Projektes „Pilgern in Lippe“ gefeiert, welches heute zu einem festen Arbeitsfeld in der Erwachsenenbildung der Lippischen Landeskirche geworden ist. Drei unterschiedlich lange Stern-Pilgertouren am Vormittag mit dem Ziel Blomberg (ab Reelkirchen, ab Barntrop und Blomberg urban) wurden von ca. 50 Pilgernden genutzt, um sich mit dem Motto des Jubiläumstages auseinanderzusetzen. Nach der Pilgerbrotzeit fand der feierliche Festgottesdienst mit Landessuperintendent Dietmar Arends in der Klosterkirche statt. Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier würdigte in einem Brief das ehrenamtliche Engagement der Pilgerbegleiter*innen, welche den lippischen Pilgerweg im Wesentlichen „geschaffen“ haben und noch heute u.a. durch Pilgerangebote auf dem Weg lebendig erhalten. Zu feiern gab es auch, dass der bisher ca. 160 km lange Pilgerweg ab 2021 eine neue, ca. 40 km lange Westroute erhalten hat, die von Berlebeck bis zur Sparrenburg nach Bielefeld führt, wo der Anschluss an zwei der LWL-Jakobswege geschaffen wurde. Dies wurde möglich durch das Projekt „Qualitätsregion Wanderbares Deutschland“ des Lippe Tourismus Marketing e.V. und des Teutoburger-Wald-Verbands e.V. – beide langjährige Partner des Lippischen Pilgerweges.“

Mit Ende dieses Monats wird Monika Korbach in die Freistellungsphase der Altersteilzeit eintreten. Der Arbeitsbereich Pilgern in Lippe wird dann von Miriam Hähnel übernommen.

5.2. 5. Ökumenischer Pilgerweg für Klimagerechtigkeit

Zum zweiten Mal nach 2018 führte der Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit über das Gebiet der Lippischen Landeskirche. Die Pilgerinnen und Pilger wurden an den zwei Tagen auf ihrem Weg durch Lippe u.a. durch Mitarbeitende aus der Umwelt- und der Pilgerarbeit begleitet. Pilgerherbergen und Gastgeber waren die evangelisch-reformierte Gemeinde Hiddesen und die katholische Gemeinde St. Michael in Oerlinghausen. Am Morgen des zweiten Tages, einem Sonntag, konnten wir mit den Teilnehmenden eine Andacht in der reformierten Kirche in Hiddesen feiern.

Während dieser Bericht entsteht, erreichen die Pilgerinnen und Pilger nach 77 Etappen und über 1.400 km Weges Glasgow, den Ort der 26. UN-Klimakonferenz. Wenn unsere Synode zu ihrer Tagung zusammenkommt, werden wir bereits die Ergebnisse der Verhandlungen zur Kenntnis genommen haben. Der Klimapilgerweg wird in Deutschland von einem breiten ökumenischen Bündnis der katholischen Bistümer, evangelischen Landeskirchen und kirchlichen Hilfswerke (Misereor, Brot für die Welt, u.a.) getragen. Die Teilnehmenden eint das Ziel, die Politiker der UN-Klimakonferenz zu einem verantwortlichen Handeln aufzufordern und notwendige Schritte für Klimaschutz und Klimagerechtigkeit einzuleiten.

Der Weg, der die Weltklimakonferenz 2018 im polnischen Katowice mit der diesjährigen Konferenz verbunden hat, stand unter dem Motto „Geht doch!“ Dieses Motto macht Mut, dass Veränderung, dass eine Klimawende möglich ist. Und es fordert

zugleich dazu auf, sich auf den Weg zu machen: „Geht doch!“. Der Klimapilgerweg hat die Klimagerechtigkeit insbesondere gegenüber den zukünftigen Generationen und gegenüber dem globalen Süden im Blick. Thematische Schwerpunkte waren die Mobilitätswende sowie die Agrar- und Ernährungswende.

Durch die Pandemie waren für eine ganze Zeit der Klimawandel und dessen Folgen aus den Schlagzeilen fast ganz verschwunden und damit häufig auch aus dem Blick geraten. Das ändert sich nun wieder. Die Auswirkungen des Klimawandels sind vielerorts bereits jetzt dramatisch. Durch den steigenden Meeresspiegel werden immer größere Küstengebiete überschwemmt. Niedrig gelegene Inselstaaten werden von Sturmfluten bedroht und sind in ihrer Existenz gefährdet. Auf der einen Seite breiten sich in trockenen Regionen Wüsten immer weiter aus. Langanhaltende Dürren führen zu Hungersnöten, Flüsse trocknen aus. Auf der anderen Seite nehmen durch die Aufheizung der Atmosphäre Unwetter wie Starkregen und Stürme deutlich zu. Forscher warnen zudem davor, dass die Erde an etlichen Stellen den sogenannten Kippelementen im Klimasystem gefährlich nahekommt oder sie schon erreicht hat. Werden sie erreicht, werden damit weitere sprunghafte Klimaveränderungen angestoßen. Beispiele sind das Abschmelzen der arktischen Eisfläche oder das Auftauen des Permafrostbodens mit der Folge der Freisetzung riesiger Mengen klimaschädlicher Gase.

Es ist offensichtlich, dass die Maßnahmen gegen den Klimawandel verstärkt werden müssen, um das 1,5-Grad-Ziel noch erreichen zu können²⁴. Dafür treten wir als Lippische Landeskirche ein und machen das nach außen hin auch deutlich. Neben unserer Mitarbeit in der Klima-Allianz und anderen Verbänden haben wir immer wieder mit einem breiten Bündnis die Aktionen von Fridays for Future unterstützt. Auf den entsprechenden Kundgebungen haben auch Vertreterinnen und Vertreter der Lippischen Landeskirche gesprochen, zuletzt im September zum Beispiel erneut Kirchenrat Tobias Treseler²⁵.

Dabei muss unser eigenes Handeln als Landeskirche mit unserem Eintreten für verstärkte Maßnahmen gegen den Klimawandel zusammenpassen. Mit der Verabschiedung eines Klimaschutzkonzeptes vor einigen Jahren sind wir dabei einen entscheidenden Schritt vorangekommen. Mit unseren Projektstellen arbeiten wir intensiv an der Umsetzung. Der Synode wird dazu regelmäßig berichtet. Gleichzeitig werden wir nicht umhinkommen, darüber nachzudenken, wie das Klimaschutzkonzept fortgeschrieben werden kann und wie wir selbst verstärkte Maßnahmen für den Klimaschutz umsetzen können. Die Kammer für öffentliche Verantwortung hat diese Aufgabe bereits in den Blick genommen.

Die Flutkatastrophe in Nordrhein-Westfalen und Rheinland-Pfalz Mitte Juli dieses Jahres hat uns auf eine bisher nicht gekannte Weise vor Augen geführt, dass wir auch in unserem Land die dramatischen Auswirkungen des Klimawandels zu spüren bekommen. Erstmals waren bei einem solchen Ereignis in unserem Land eine Vielzahl von Toten zu beklagen. Mehrere hundert Wohnhäuser wurden zerstört, viele tausende

²⁴ Vgl. Kernforderungen von Klima-Allianz und VENRO zur 26. Weltklimakonferenz (Anlage 3)

²⁵ S. Anlage 4

beschädigt. Die Schäden in den betroffenen Regionen zu beheben, wird eine lange Zeit in Anspruch nehmen.

Am Tag nach den verheerenden Regenfällen haben wir die Gemeinden der Lippischen Landeskirche gebeten, die betroffenen Menschen in ihre Fürbitte aufzunehmen und mit einem Glockenläuten zum Gebet einzuladen. Zugleich haben wir uns dem Spendenaufruf der beiden Nachbarkirchen und des Diakonischen Werkes Rheinland-Westfalen-Lippe angeschlossen. Die Hilfsbereitschaft in der Bevölkerung – auch aus Lippe – war überwältigend. Über verschiedene Spendenkonten wurden der Diakonie RWL über 40 Millionen Euro für die Flutopferhilfe anvertraut. Davon wurden bisher 15 Millionen Euro ausgegeben oder sind fest verplant. Der Landeskirchenrat hat sich in einem Gespräch mit dem Vorstand der Diakonie RWL ausführlich über die Hilfe, die von dort organisiert wird, informieren lassen. Rund 7.000 Haushalte wurden mit einer Soforthilfe unterstützt. Die Abwicklung weiterer Hilfszahlungen wird zum Teil einige Zeit in Anspruch nehmen, da die Mittel ausschließlich dort eingesetzt werden, wo Versicherungsleistungen und staatliche Hilfen nicht greifen. Bis diese Möglichkeiten abgeklärt sind, vergeht aber einige Zeit. Daher ist die Beratung bei der Antragstellung für finanzielle Hilfen ebenfalls ein wichtiger Teil der Hilfe, die das Diakonische Werk leistet. Daneben sind auch die psychosoziale Beratung und die Seelsorge für die betroffenen Menschen von großer Bedeutung. Viele haben Schreckliches erlebt, das sie verarbeiten müssen. Im Blick auf den bevorstehenden Winter wurde inzwischen ein Wärmeprojekt auf den Weg gebracht, um bei fehlender Wärmeversorgung mit provisorischen Lösungen zu helfen. Das Diakonische Werk geht davon aus, dass es seine Arbeit in den entsprechenden Gebieten noch für einige Jahre fortsetzen muss und wird.

Die Spendenbereitschaft in dieser Situation war überaus hoch. Wir können nur allen Gemeinden der Lippischen Landeskirche und allen Einzelpersonen, die sich hier engagiert haben, sehr herzlich danken. Die Arbeit unseres gemeinsamen Diakonischen Werkes an dieser Stelle zeigt, wie verantwortungsvoll dort mit den anvertrauten Geldern umgegangen wird. Die Vernetzung in den betroffenen Regionen durch örtliche Diakonische Werke und Einrichtungen und durch die Kirchengemeinden vor Ort ist dabei überaus hilfreich.

So dankbar wir für die Hilfe sein können, die hier geleistet wird, so sehr dürfen wir dabei aber etwas nicht aus dem Blick verlieren: Von derartigen Katastrophen als Folge des Klimawandels – davon viele von weit größerem Ausmaß – sind die Menschen an anderen Orten dieser Erde noch weit mehr und zum Teil schon regelmäßig betroffen. Es bleibt eine traurige Erkenntnis, dass diejenigen, die am wenigsten zum Klimawandel beigetragen haben, am stärksten von seinen Folgen betroffen sind. Da diese Betroffenen zumeist in den ärmsten Regionen dieser Erde leben, haben sie nicht die Mittel, sich vor den Folgen des Klimawandels zu schützen; ihnen stehen nach Katastrophen nicht die Mittel für eine Aufbauhilfe in der Form, wie wir sie kennen, zur Verfügung.

Kirche kann sich nur ökumenisch verstehen, sonst würde ihr Wesentliches fehlen. Denn Gottes Schöpfungs- und Versöhnungshandeln hat diese Welt im Blick und nicht nur Einzelne in ihr. Ökumenisch heißt wörtlich ja nichts anderes als den ganzen Erdkreis, die ganze bewohnte Erde betreffend. Den Klimawandel und seine Folgen können wir also nur in der Perspektive der weltweiten *Klimagerechtigkeit* betrachten. Und wir werden immer dafür eintreten müssen, dass bei allen Diskussionen um den Klimawandel diese Perspektive gewahrt bleibt.

Es trifft sich gut, dass die 63. Aktion „Brot für die Welt“, deren bundesweite Eröffnung erstmals seit 1976 wieder in der Lippischen Landeskirche stattfindet, genau dies zum Thema macht. Sie steht unter dem Motto „Eine Welt. Ein Klima. Eine Zukunft“. Gastgeberin der bundesweiten Eröffnung zu sein, ist mit erheblichem Aufwand verbunden. Schon jetzt gilt es, allen zu danken, die sich hier in besonderer Weise seit langem engagieren, insbesondere sind hier die Mitarbeitenden des Referates für Diakonie und Ökumene zu nennen. Ein besonderer Dank gilt auch dem Landestheater, bei dem wir nicht nur am Samstagabend der Eröffnung (27.11) zu Gast sein werden, sondern das diesen Abend mit seinem Jungen Theater auch inhaltlich gestalten wird. Am Sonntag, dem 1. Advent, findet dann der Eröffnungsgottesdienst in der gerade renovierten Christuskirche in Detmold statt. Der Gottesdienst wird im Ersten Fernsehprogramm übertragen.

5.3. Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens

In diesem Zusammenhang ist an einen weiteren Pilgerweg zu erinnern, auf dem wir uns gerade befinden. In seinem Rahmen ist auch der Ökumenische Pilgerweg für Klimagerechtigkeit entstanden, der erstmals 2015 von Flensburg nach Paris führte. Er war angeregt worden durch den zwei Jahre zuvor durch die Vollversammlung des Weltkirchenrates in Busan/Südkorea ausgerufenen Pilgerweg der Gerechtigkeit und des Friedens. Unter diesem Dach waren die Mitgliedskirchen aufgerufen, sich bis zur nächsten Vollversammlung mit den Fragen der Gerechtigkeit und des Friedens in dieser Welt auseinanderzusetzen. Auch wenn dabei ursprünglich eigentlich weniger an real zu gehende Pilgerwege gedacht war, gehörten die fünf Ökumenischen Pilgerwege für Klimagerechtigkeit in den letzten Jahren sicher zu den wahrnehmbarsten Initiativen, die von Busan ausgegangen sind. In der Lippischen Landeskirche war im Rahmen des Pilgerwegs der Gerechtigkeit und des Friedens der Gebetsflyer und die Gebetsglocke entstanden. Dadurch sollte ein regelmäßiges Gebet für Gerechtigkeit und Frieden angeregt werden. Der Gebetsflyer hat dann über die Lippische Landeskirche hinaus Verbreitung gefunden, insbesondere auch durch die Weltausstellung zum Reformationsjubiläum in Wittenberg.

Im September hätte eigentlich auf der ÖRK Vollversammlung ein erstes Fazit des Pilgerweges gezogen werden sollen. Pandemiebedingt wird diese nun – hoffentlich – 2022 stattfinden ²⁶.

²⁶ S.u. S. 27f.

6. Unterwegs in Zeiten der Pandemie

Der zweite Teil dieses Berichtes kehrt zurück zu dem Gedanken, dass es auch in einem bildlichen Sinn zur Existenz der Kirche gehört, unterwegs zu sein, sich zu verändern. Manche Veränderungsprozesse stoßen wir dabei selbst und bewusst an, weil wir die Notwendigkeit für Veränderungen sehen.

Die Erprobungsräume, die unter den erschwerten Bedingungen der Pandemie inzwischen auf den Weg gekommen sind, sind dafür ein Beispiel. Wir haben Herausforderungen beschrieben und mit der Ausschreibung von Erprobungsräumen angeregt, darüber nachzudenken, welche Veränderungen im Leben der Kirche angesichts dieser Herausforderungen notwendig sind und diese dann in einer experimentellen Weise zu gestalten. Ziel der Erprobungsräume ist es, Veränderungsprozesse in der ganzen Kirche anzustoßen, lernende Kirche zu sein. Erprobungsräume wollen dabei zudem nicht einfach ein Instrument für Reformprozesse sein, vielmehr tragen sie eine geistliche Dimension in sich. Sie wollen dem Vertrauen auf das Wirken des Heiligen Geistes und der damit verbundenen Unverfügbarkeit bewusst Raum geben.²⁷ Sie wollen also auch hierbei damit rechnen, dass Gott mit unterwegs ist. Wenn diese Form von Innovationsprozessen gelingen soll, gehört als Kriterium eine Fehlerfreundlichkeit dazu, die nicht einfach das „nachsichtig-gleichgültige Hinwegschreiten über gescheiterte Pläne und damit verebbenden Elan“ meint, sondern vielmehr das Heben des „kreativen Potentials von Fehlern“ beinhaltet.²⁸ Die Synode wird auf dieser Tagung einen Bericht über eine erste Phase der Evaluierung einiger der Erprobungsräume zu Kenntnis nehmen können. Dabei wird u.a. die interessante Frage aufgeworfen, inwieweit die durch die Erprobungsräume angestoßenen Veränderungen sich im Bereich der Weiterentwicklung des Bisherigen oder im Bereich von völlig Neuem bewegen. Dies wird ein wichtiger Hinweis sein, wie weit wir mit den Erprobungsräumen „springen“ und wird uns als Frage gewiss in der Arbeit mit den Erprobungsräumen weiter begleiten.

Andere Veränderungen in der Kirche werden weniger bewusst angestoßen und auf den Weg gebracht, sondern durch äußere Umstände erzwungen. Zurückgehende finanzielle Ressourcen können ein solcher Umstand sein, aber auch die Pandemie hat sich als Motor von Veränderungen entpuppt. Auf einem der letzten Klassentage sagte jemand: „Eins habe ich gelernt in der Pandemie. Wir können uns doch noch verändern als Kirche, wenn es nötig ist, und zwar in einer Geschwindigkeit, die ich uns vorher nicht zugetraut hätte. Und das macht Mut.“ Die Pandemie hat uns gezwungen, unsere Arbeit auf diese Situation einzustellen und deshalb teilweise radikal zu verändern. Dabei wurden an etlichen Stellen unserer Kirche auch Dinge ausprobiert oder gemacht, von denen wir vor der Pandemie wahrscheinlich behauptet hätten, dass sie nicht gehen. Eine weitere Beobachtung liegt darin, dass sich diese Veränderungen in der Pandemie als sehr vielfältig erwiesen haben. Die Bandbreite dessen, was in der Pandemie neu entstanden ist, ist ausgesprochen weit. Gleichzeitig wirkt die Pandemie

²⁷ Dietmar Arends: Erprobungsräume als Instrument kirchenleitenden Handelns in: Veränderungen in der Kirche gestalten, Kirche und Recht, Beiheft Bd. 6, Berliner Wissenschaftsverlag, 2020, S.14

²⁸ Tobias Treseler, Fehlerfreundlichkeit. Der Gipfel kirchlicher Fehlerkultur? ebd. S. 58

in manchen Bereichen wie ein Beschleuniger und in manchen Bereichen wie ein Brennglas. Veränderungen, die auch ohne die Pandemie nötig gewesen wären, waren plötzlich viel schneller umzusetzen, am auffälligsten im Bereich des Digitalen. Herausforderungen, vor denen wir ohnehin als Kirche standen, traten noch klarer hervor, etwa die Frage nach der Kommunikation des Evangeliums: Was haben wir jetzt als Kirche aus unserem Glauben heraus zu sagen? Was ist die Botschaft des Evangeliums für die Menschen in ihrer derzeitigen Situation? ²⁹

Auf dem diesjährigen gemeinsamen Jahresempfang der Lippischen Landeskirche und des Erzbistums Paderborn³⁰ haben beispielhaft vier kirchliche Arbeitsbereiche berichtet, wie sich ihre Arbeit durch die Pandemie verändert hat, was sie gelernt haben und was bleiben wird, auch wenn die Pandemie einmal vorüber sein wird. Diesen Gedanken haben wir für diesen Bericht aufgegriffen und sieben Arbeitsbereiche gebeten, aufzuschreiben, welche Veränderungen durch die Pandemie sie in ihrem Arbeitsgebiet in besonderer Weise wahrgenommen haben. Wir haben danach gefragt, welche Veränderungen die Pandemie ausgelöst hat und was davon nach Einschätzung der Verantwortlichen nachhaltig oder zukunftsweisend ist. Diese Arbeitsbereiche sind stellvertretend und beispielhaft zu sehen. Viele andere Arbeitsfelder hätten auch noch befragt werden können:

6.1. Fachberatung evangelische Kitas 2020

Fachberaterin Gudrun Babendererde

Durch den Lockdown im Frühjahr sowie den eingeschränkten Regelbetrieb im Herbst 2020 waren die Kitas immens gefordert: Beinahe jede Woche gab es neue Bestimmungen und Verordnungen, Ausnahmeregelungen für systemrelevante Berufe. Großartig, phantasievoll und kreativ fanden die Mitarbeitenden Möglichkeiten, den Kontakt zu den Kindern und Familien zu halten, die Familien mit verschiedensten Ideen zu unterstützen und sich durch den Dschungel der Vorschriften durchzuarbeiten.

Dadurch, dass viele Veranstaltungen und Fortbildungen im Frühjahr ausfallen mussten, wurden neue Möglichkeiten vor allem im digitalen Format erkundet und erprobt.

Durch die gute und sichere Ausstattung mit Zoom fanden vor allem in der 2. Jahreshälfte viele Veranstaltungen, Fortbildungen und Treffen statt. Die Fachberatung entwickelte mit zwei Kolleginnen aus anderen Kirchenkreisen die Idee, Module für ein Schutzkonzept für Kinder auf eine Moodleplattform zu stellen. Sie ließen sich im Bereich E-learning ausbilden, stellten beim Land NRW einen Zuschussantrag und entwickelten ein Arbeitsmaterial für alle Kitas, auf das alle gleichzeitig Zugriff haben, welches sie für interne Teamschulungen und die Erstellung der Konzepte verwenden können. Dies ist nachhaltige Bildungsarbeit und die Vernetzung untereinander ebenso.

Ein zweiter Durchgang der religionspädagogischen Langzeitfortbildung für die Mitarbeitenden in den Kitas konnte starten, auch hier wurde das Videoformat genutzt. Und

²⁹ Vgl. auch Bericht des Landeskirchenrates zur 4. Tagung der 37. ordentlichen Landessynode am 22. und 23. Januar 2021, S. 2ff

³⁰ 11.09.21 Kilianskirche in Schötmar

es ist großartig, wie rasch alle Beteiligten neue Kompetenzen erlernten.

Welche Bedeutung die Kindergärten gesamtgesellschaftlich haben, wurde in der Pandemie deutlich. Wir sind als Kirche gefordert, gute Strukturen zu schaffen und unsere Träger von Kitas zu unterstützen, denn die Einrichtungen sind durch den Personal-mangel und ungünstige Rahmenbedingungen stark belastet. Wenn Kinder die Erfahrung machen, dass es wichtig ist, dass es sie gibt, dass sie wertvoll sind, werden sie sich zu selbstbewussten starken Persönlichkeiten entwickeln. In unseren 64 evangelischen Kitas können dazu Wurzeln gelegt werden.

6.2. Schulbezogene Bildung

Landespfarrer Andreas Mattke

Auch im Schulreferat hat sich durch die Corona-Pandemie der gewohnte Alltag mit seinen Arbeitsabläufen verändert, zunächst notgedrungen, dann aber auch mit Neugier und Offenheit. Corona bedeutete ganz praktisch: häufiges Umplanen und viel Digitales lernen, von dem vorher nur die Theorie da war. So sind Fortbildungen digital durchgeführt worden und werden auch weiterhin im Bereich von Informationsveranstaltungen und Dienstbesprechungen ihren Platz behalten. Religiöse Bildung weiß aber immer auch um den Wert der Begegnungen und des Zeithabens. Der Gemeinschaft und des Erlebens. Religiöse Bildung ist ganzheitlich und prozesshaft.

Rückmeldungen aus der Schule von ReligionslehrerInnen über die Zeit des Online-Unterrichts fielen sehr unterschiedlich aus. Einige Kolleginnen und Kollegen - eher von den Gymnasien - berichteten von gelungenen Projekten, dass z.B. Schüler im Home-schooling eigene Erklärvideos, Stop-Motion Filme u.a. gestalteten. Andere Kolleginnen und Kollegen - eher von Hauptschulen oder Sekundarschulen – berichteten dagegen, dass in der Zeit des Home-schooling der Kontakt zu ihren SuS schwer war oder auch einfach abbrach. Aus den zwei extremen Rückmeldungen lassen sich aus religionspädagogischer Bildungsperspektive doch folgende grundlegenden Erkenntnisse über die Zeit der Corona Pandemie für religiöse Bildung festhalten. Das digitale Lernen erweitert die Möglichkeiten des Religionsunterrichts, erreicht aber nicht alle Schülerinnen und Schüler. Und zweitens: Die Digitalität macht etwas mit Religion! Sie ermöglicht Lerngegenstände attraktiv aufzubereiten und kreativ zu gestalten. Religion lässt sich aber nicht gänzlich in einem virtuellen Zusammenhang transformieren, wenn auch ihre praktische Seite wahrnehmbar bleiben soll. Religiöse Bildung braucht immer auch Begegnungen und Erfahrungen, wenn von gelehrter Religion auch noch gelebte Religion zutage treten soll.

Aus der Corona Pandemie nimmt das Schulreferat diese beiden Sichtweisen mit in seine zukünftige Arbeit. Es braucht Fortbildungen, die die digitalen Möglichkeiten für den RU ausloten. Digitales Lernen ist eine Gestaltungs- und Lernmöglichkeit von religiöser Bildung. Es braucht aber auch Angebote, in denen ein ganzheitliches Verstehen und Begreifen im Zentrum bleiben. Wer etwas über Religion lernen will, muss Religion begreifen dürfen. Beispiele für einen ganzheitlichen Zugang sind der Walderlebnistag für Grundschüler. Unter der Überschrift „Das ist ja zum Staunen“ erlebten SuS einen Tag im Wald mit Spielen, Erlebnissen und Gemeinschaft. Ihre gemachten Erfahrungen verbanden sie mit dem Psalm 104. Der Walderlebnistag ist künftig ein Angebot des

Schulreferats für Grundschulen. Ein weiteres Beispiel: Der Bibelkoffer. 20 Bibelkoffer sind durch finanzielle Unterstützung von Deutscher Bibelgesellschaft, Lippischer Bibelgesellschaft und dem Förderverein der Theologischen Bibliothek und Mediothek entstanden. Entwickelt wurde der Bibelkoffer im Schulreferat unter Begleitung von Lehrkräften. Leitend bei der Entwicklung des Bibelkoffers war der Gedanke, SuS einen Zugang mit Kopf, Herz und Hand zu biblischen Texten zu ermöglichen: Verstehen heißt Begreifen.

6.3. Außerschulische Bildung

Landespfarrer Horst-Dieter Mellies, Landesjugendreferent André Stitz

Unterwegs sein in bewegten Zeiten, das lässt sich auch gut als Motto insgesamt für die außerschulische Bildungsarbeit vorstellen.

Nachdem am Anfang durch die verschiedensten Corona Schutzmaßnahmen eine erhebliche Einschränkung der Arbeit stattfand und damit verbunden auch eine gewisse Ratlosigkeit darüber, was und wie Bildungsarbeit unter solchen Umständen stattfinden kann, haben sich doch auch dann Perspektiven ergeben, die zukünftig eine wichtige Rolle spielen können:

Unterwegs sein: digital: Durch die frühzeitige Weiterbildung der Mitarbeitenden im Referat in digitalen Lernformaten ist es gelungen, vieles an Veranstaltungen professionell inhaltlich, aber auch didaktisch, zu ermöglichen. So wurde ein ganzer Teil der Eltern-Kind-Arbeit digital abgehalten, die Fortbildung für Kirchenälteste in online Formaten erbracht, berufsorientierte Lehrgänge mit Hilfe von digitalen Lernplattformen (moodle) durchgeführt. Auch Hauptamtlichen-Konferenzen in der Arbeit mit Kindern und Jugendlichen konnten unmittelbar in digitalen Formaten stattfinden. Unübersehbar war in der Jugendarbeit ein deutlicher Mehrbedarf an Austausch, dem durch die Entwicklung digitaler Formate begegnet werden konnte. Es wurden und werden Veranstaltungen zur Vermittlung von digitalem Knowhow für Mitarbeitende in den Gemeinden und auch im Predigtdienst angeboten und durchgeführt.

Damit ist es gelungen, dass es nicht zu Abbrüchen der Bildungsarbeit kam und vieles überführt werden konnte. Darüber hinaus eröffneten die Herausforderungen einen kreativen Prozess, in dem neue Bildungsformate in Begegnung, Austausch und der Verkündigung entwickelt werden konnten.

Unterwegs sein: analog: Bei allem, was dabei gut und weiterführend gelungen ist, darf aber nicht übersehen werden, dass die unmittelbare Begegnung und Begleitung von Haupt- und Ehrenamtlichen, insbesondere von Kindern und Jugendlichen, sowie das direkte Unterrichtsgeschehen in der Bildungsarbeit nicht ersetzt werden können. Das machen die übergroße Nachfrage und Anmeldungen bei dann möglichen Präsenzveranstaltungen deutlich. Hier ist ein deutlicher Bedarf nach Austausch, Kontakt und miteinander festzustellen.

Unterwegs sein: hybrid: Als Folge dieser Erfahrungen werden sicher – auch durch die Ermöglichung durch die Novellierung des Weiterbildungsgesetzes NRW diesen Jahres – digitale Formate weiter eine große Rolle spielen, aber nicht allein bestimmend sein: Blended Learning, also die Verknüpfung von analogen und digitalen Lernformaten, wird

in vielen Bereichen nicht mehr wegzudenken sein. Hier hat die Corona Krise einen starken Innovationsschub bewirkt. Gute Erfahrungen konnten in diesem Zusammenhang u.a. im Konficamp@home gesammelt werden. Konfigruppen, präsentisch in der Gemeinde, digital miteinander vernetzt und angereichert durch ein digitales Stream-Team.

Unterwegs sein: Teilhabe ermöglichen: Als Konsequenz aus dem o.g. ergibt sich aber die Frage nach einer Ethik des Digitalen und für uns insbesondere die Ermöglichung von Teilhabe durch barrierefreie Zugänge für Menschen, die sich nicht von vorneherein zu den „digital natives“ zählen, bzw. aufgrund mangelnder, finanzieller Ressourcen von digitaler Teilhabe ausgeschlossen sind. So liegt ein Fokus zukünftiger Arbeit sicher auf der Förderung von barrierefreien digitalen Strukturen und vor allem in der Qualifizierung und Sensibilisierung von Multiplikatoren/-innen für dieses Themenfeld.

Teilhabe für Kinder und Jugendliche (wieder) zu ermöglichen, wird zukünftig von zentraler Bedeutung sein. Junge Menschen sind seit vielen Monaten enormen Belastungen ausgesetzt. Ein Zurück in eine vermeintliche Normalität ist für Kinder und Jugendliche zum einen noch immer nicht absehbar, zum anderen erleben wir, dass sie in ihrer seelischen Gesundheit nachhaltig beeinträchtigt sind. Zukünftig gilt es vermehrt, Multiplikator/-innen für diese Beeinträchtigungen zu sensibilisieren, auf Hilfsangebote für Kinder, Jugendliche und Familien hinzuweisen und psychosoziale, seelsorgerische Hilfen aktiv zu fördern.

6.4. Unterwegs zu digitalen Beratungsformaten im Ev. Beratungszentrum Landespfarrerin Susanne Eerenstein

Während der ganzen Pandemie stellte sich immer wieder die Frage, ob wir die Durchführung von Präsenzberatungen verantworten können. Schweren Herzens war das Beratungszentrum von Mitte Dezember 2020 bis Ende Februar 2021 geschlossen. Beratungen wurden in dieser Zeit als Telefon- und Videoberatung angeboten, die aus Datenschutzgründen nicht aus dem Homeoffice, sondern vom Beratungszentrum aus stattfanden. Schon im vergangenen Jahr (2020) suchten wir nach alternativen Beratungsmöglichkeiten zur Präsenzberatung. Telefonberatung bot sich als Erstes an, war am einfachsten und schnellsten umzusetzen. Durch das große Engagement der IT-Abteilung und in Absprache mit der Datenschutzbeauftragten der Lippischen Landeskirche stand ab Mai 2020 ein datensicheres Portal für Videoberatung zur Verfügung, so dass wir mit den ersten Videoberatungen beginnen konnten. Als kleine Landeskirche waren wir digital perfekt und vorbildlich aufgestellt!

Festzustellen war, dass manche Klienten dieses Angebot gerne nutzten, andere wollten lieber telefonieren und eine große Mehrheit wollte lieber warten, bis eine Präsenzberatung wieder möglich ist. Es stellte sich heraus, dass viele Menschen in ihren Wohnungen keinen Rückzugsort als Voraussetzung für eine Telefon- oder Videoberatung haben. Fast alle Klient*innen haben deutlich gemacht, dass sie Präsenzberatung favorisieren! Sie möchten persönlich kommen und nehmen einen Weg in Kauf, um in einem geschützten Raum ein Gespräch führen zu können.

Bei allen Einschränkungen hat die Telefon- und Videoberatung auch Vorteile. Lange Anfahrtswege mit Fahrtkosten und Fahrzeit fallen weg. Bei der Trennungsberatung

bietet das Format der Videoberatung die Möglichkeit für gemeinsame Gespräche, wenn ein Elternteil aus Lippe weggezogen ist und Gespräche ansonsten nur mit einem großen Einsatz an Fahrzeit geführt werden könnten. In der Arbeit mit hochstrittigen Elternpaaren zeigte sich, dass der Erhalt der räumlichen Distanz im digitalen Format Gespräche erleichtern kann – insbesondere dann, wenn Partnerschaftsgewalt stattgefunden hat.

Wir werden in Zukunft Blended Counseling als eine Kombination aus Präsenz- und Videoberatung nutzen. Die Entwicklung der Digitalisierung während der Corona-Epidemie hat zu einer dauerhaften Flexibilisierung der Beratungsformate im Ev. Beratungszentrum beigetragen.

6.5. Krankenhausseelsorge (KHS) im Klinikum Lippe | Standort Detmold Klinikpfarrerin Gerlinde Kriete-Samklu

Der KHS ist seit Beginn der Covid-19-Pandemie unter Vorgabe der Hygienemaßnahmen der Zutritt zu allen Bereichen des Klinikums und seinen Patient:innen gestattet.

Die Patient:innen hatten jedoch (möglichst) auf ihren Zimmern zu bleiben. Angehörigenbesuche wurden nicht mehr zugelassen. Der ökumenische Besuchsdienst musste seine Tätigkeiten einstellen.

Dies bedeutete für die KHS:

Zufällige Begegnungen mit Patient:innen (z.B. auf den Fluren) fanden kaum mehr statt. Gespräche mit (überlastetem) Personal nahmen deutlich zu.

Es gab sehr viel mehr telefonische Anfragen von Angehörigen mit Besuchsbitten bei den Patient:innen und umgekehrt Nachrichten an Angehörige von z.B. Patient:innen auf der ITS.

Die Zahl der seelsorglichen Telefonate mit Angehörigen nahm zu.

Zum eigenen Schutz der KHS wurden Seelsorgegespräche mit Covid-19-Patient:innen teilweise über das Telefon geführt, was sich ohne einen vorherigen direkten Kontakt als schwierig erwies.

Seit einiger Zeit sind wieder eingeschränkt Besuche zugelassen, doch die Tatsache, dass der ökumenische Besuchsdienst bis heute seine Tätigkeiten nicht wieder aufnehmen durfte, stellt vor allem für ältere und alleinstehende Patient:innen ein äußerst großes Problem dar!

Seitdem auf der Entbindungsstation die gemeinsame Segnungsfeier für die Neugeborenen untersagt wurde, geht die KHS mit dem Angebot der Segnung in jedes Zimmer. Ergebnis: Durch die direkte Begegnung entwickeln sich oft längere (Seelsorge-)Gespräche und die Zahl der Segnung von Neugeborenen hat deutlich zugenommen.

Seit Sommer 2021 sind die KHS-Aushänge auf den Krankenzimmern mit einem QR-Code versehen, über den Informationen zur KHS aber auch ein monatlicher, ca. zweiminütiger „Impuls“ der KHS abgerufen werden können. Ergebnis: Der „Impuls“ wurde allein in der ersten Woche mehr als 120mal abgerufen, womit offensichtlich mehr Menschen erreicht werden als durch den sonntäglich angebotenen Gottesdienst.

Fazit: Neben den für die KHS unverzichtbaren analogen Begegnungen sind die digitalen Möglichkeiten in ihrer Bereicherung für die KHS unbedingt auszubauen und zu nutzen.

6.6. Kirchenmusik 2021

Kirchenmusiker*innen in der Lippischen LK

Landeskantor KMD Burkhard Geweke

Mit Beginn der Pandemie änderte sich der Arbeitsalltag der Kirchenmusiker*innen (Organist*innen, Bläser- und Vokalchorleiter*innen) massiv. Proben konnten nicht mehr im gewohnten Rahmen stattfinden. Während des Lockdowns fielen sie teilweise ganz aus; teilweise konnten Sie nur in reduzierten solistischen Besetzungen stattfinden. Gottesdienste fanden unter strengen Abstandsregeln statt. Das Singen der Gemeinde war nicht gestattet. Viele Organist*innen mussten lernen, Solist*innen oder kleine Ensembles zu begleiten, die stellvertretend für die Gemeinde sangen. Über vielen Wochen fanden keine Gottesdienste statt. Neue analoge und vor allem digitale Formate traten an ihre Stelle.

Alles verlangte den Kolleg*innen ein hohes Maß an Spontaneität und Improvisationskunst ab. Gewohnte Arbeitsabläufe ruhten, quasi durch „Learning-by-doing“ wurden neue Ansprüche bewältigt.

Insbesondere die Chorleiter*innen versuchten, zu ihren Chormitgliedern durch Stammische per Video, regelmäßige Mails und viele Einzelgespräche Kontakt zu halten.

Es bleibt festzuhalten, dass sich die Arbeitszeit der Kolleg*innen durch die Pandemie nicht reduzierte, sie allerdings zu einem gewichtigen Teil anders genutzt wurde.

Vokalchöre in der Lippischen LK

Landeskantor KMD Burkhard Geweke

Das Singen ist seit Beginn der Pandemie stets unter besonderer Beobachtung gewesen. Im März 2020 vollzog sich im ersten Lockdown ein massiver Schnitt in der Ensemblearbeit, wie er bis dato nicht vorstellbar schien. Seither fielen monatelang Chorproben aus. Wenn sie dann stattfinden durften, geschah das unter Abständen zwischen den Sänger*innen, die selbst professionellen Chören Schwierigkeiten machten.

In der Chorarbeit mit Laien führten diese Bedingungen dazu, dass insbesondere kleinere Chöre nur mit großer Mühe, ohne Freude, dafür aber mit nie gekannter Unsicherheit probten. Der Chor ist ein Gemeinschaftserlebnis in Klang und Menschlichkeit, das sich nur noch spärlich mitteilte.

Trotzdem haben es die Chöre vermocht, in Kleinstbesetzungen durch einstimmigen oder mehrstimmigen Liedgesang, das reformatorische Erbe, ob Choral oder neues geistliches Lied, in den Gottesdiensten weiter klingen zu lassen. Die Kraft des gesungenen Wortes ist dadurch nochmal besonders erfahrbar geworden.

Dadurch wird deutlich, dass die Musik ein analoges Erlebnis ist. Alle digitalen Hilfsmittel sind unterstützend hilfreich, ersetzen aber in Probe, Gottesdienst und Konzert nicht das direkte Miteinander.

Die Pandemie beschleunigte leider manche Überlegung gerade älterer Chormitglieder, mit ihrer aktiven Tätigkeit aufzuhören. Die Nachwuchsarbeit kam fast vollständig zum Erliegen. Die Werbung neuer junger Sänger*innen war über die ganze Zeit unmöglich. Außer in einigen größeren, gefestigten Chören ist in diesem Bereich in vielen Gemeinden ein grundlegender Neuaufbau nötig, der mehrere Jahre in Anspruch nehmen wird.

Die Freizeiten für Kinder und Jugendliche, die der Verband evangelischer Kirchenchöre in Lippe ab nächstem Jahr hoffentlich wieder anbieten darf, können hier unterstützend wirken. Für die Kirchenchöre, die alleine Besetzungsschwierigkeiten haben, scheinen Impulse wichtig zu sein, die es ihnen ermöglichen, im näheren Umfeld Kooperationen zu suchen. Chortreffen in den Klassen oder von benachbarten Gemeinden, die mit der Unterstützung der landeskirchlichen Musiker und hauptamtlichen Kolleg*innen geplant und durchgeführt werden können, wären ein Impuls zu neuem (Er-)Leben. Daraus können dauerhaft neue Strukturen und Konzepte entstehen.

Posaunendienst in der Lippischen LK

Landesposaunenwart KMD Christian Kornmaul

Die Auswirkungen der Corona-Pandemie auf die Posaunenchorarbeit in der Lippischen Landeskirche ist massiv und wird an vielen Stellen deutlich.

Starke Einbußen und rückläufige Zahlen hat es insbesondere in der Nachwuchsgewinnung und Ausbildung von Kindern und Jugendlichen gegeben. Hier ist bei einigen Posaunenchören die Zahl der Jungbläser*innen um bis zu 75% zurückgegangen. Die Gründe hierfür liegen einerseits an Änderungen der persönlichen Interessen und Möglichkeiten und andererseits an dem zwangsläufigen monatelangen Aussetzen eines kontinuierlichen musikalischen Unterrichts in den Posaunenchören. Diese rückläufige Entwicklung ist sehr schmerzhaft und es wird mehrere Jahre dauern, um wieder auf das Niveau zu kommen, das viele Posaunenchöre vor der Corona-Pandemie in diesem Bereich aufweisen konnten.

Der zweite Bereich, in dem die Posaunenchorarbeit einen schmerzlichen Rückgang erfahren hat, ist ein beschleunigter demografischer Wandel. In einigen Posaunenchören haben Bläserinnen und Bläser der älteren Generationen, die vermutlich in den nächsten 5 bis 10 Jahren ihre aktive Mitgliedschaft beendet hätten, die Situation der Corona-Pandemie „genutzt“, um ihre aktive Mitgliedschaft zu beenden.

Die digitalen Möglichkeiten (Zoom, Jamulus & Co.) sind für eine kontinuierliche musikalische Arbeit in den Posaunenchören nur sehr begrenzt nutzbar. Dies liegt einerseits an der fehlenden (persönlichen) Infrastruktur (Hardware, Software) und andererseits daran, dass die meisten digitalen Tools für ein mehrstimmiges Musizieren nicht ausgelegt und damit nur mit hohem technischem Aufwand nutzbar sind. Außerdem fehlt die emotionale Dynamik beim Musizieren in einer Gruppe, die das musikalische gemeinsame Erleben ausmacht.

Die Arbeit des Posaunendienstes in der Lippischen Landeskirche wird sich zukünftig an drei Bausteinen orientieren:

- Baustein 1 »Unterstützung und Aufbau der Posaunenchor vor Ort«
- Baustein 2 »überregionale Angebote - Seminare, Freizeiten, Workshops«
- Baustein 3 »Lippisches Landesposaunenfest«

Das gesamte zukünftige überregionale »Angebots-Portfolio« des Posaunendienstes wird sich an Baustein 1 ausrichten. Dieser Baustein ist der entscheidende Baustein, damit weiterhin in der Lippischen Landeskirche Posaunenchor aktiv das Gemeindeleben und die Kirchenmusik bereichern werden und können. Das überregionale »Angebots-Portfolio« muss nach Möglichkeit flexibel an die Lage der Pandemie und nach den Bedürfnissen der Posaunenchor in der LLK angepasst werden.

Ausbildung in der Lippischen LK

Landeskantor KMD Volker Jänig

In der Ausbildung (C- und D Kurs und Orgelkids) haben wir uns digital mühsam über die Corona Zeit gerettet. Insbesondere in dem Bereich der Orgelkids fehlen uns 1 1/2 Jahre Nachwuchs, da keine aktive Praxisarbeit, übergreifende Treffen und zum Teil gar kein Orgelunterricht stattfinden konnte. Ohne sichtbare und hörbare Öffentlichkeitsarbeit ist es fast unmöglich, neue Kinder gewinnen zu können. Hier wird es eine längere und spürbare Lücke geben.

Resümee

Die Corona Zeit hat die Kirchenmusik stark an ihre Grenzen geführt.

Kirchenmusik lebt von der aktiven Begegnung der Menschen mit seelischen, emotionalen und körperlichen Erfahrungen. Die digitalen Möglichkeiten sind nur Überbrückungshilfen, aber keine Lösungen. Die Verluste von Menschen durch einen beschleunigten demographischen Wandel, durch Umorientierung von Lebensumständen und den absoluten Mangel an Werbung haben viele Gruppen, insbesondere die kleineren, an ihre existenziellen Grenzen geführt. Ein „einfach weiter so“ geht zum Teil nicht. Die Frage nach kirchturmübergreifenden Zusammenlegungen sind hochaktuell und eine Chance für eine musikalische Zukunft.

6.7. Die Liebe Christi bewegt in Diakonie und Ökumene

Landespfarrer Dieter Bökemeier

Mit Wirkung zum 1. Januar 2021 wurden im Landeskirchenamt das Diakoniereferat und das Referat für Ökumene und Mission zum neuen Referat Diakonie und Ökumene zusammengeführt. Dies umfasst neben den im Referatsnamen genannten Themen auch die Bereiche Migration und verschiedene Felder der öffentlichen Verantwortung, vor allem auch die Umweltarbeit mit dem großen Thema Klimaschutz.

Die Diakonie in der Lippischen Landeskirche sah sich durch die Corona-Pandemie vor sehr schwierige Herausforderungen gestellt. So mussten z.B. zum Schutz von Bewohner:innen und Mitarbeitenden in der stationären und ambulanten Altenhilfe und der Arbeit mit Menschen mit Behinderung Wohnbereiche zeitweise für Besuche von außen geschlossen werden. Später öffneten sie vorsichtig unter Beachtung wohl überlegter Schutzkonzepte.

Überall waren viel Flexibilität und immer wieder schnelles Handeln gefordert. Und vor allem waren die Mitarbeitenden aller diakonischen Einrichtungen großen persönlichen Belastungen und zum Teil auch einem deutlichen Risiko ausgesetzt. Dies gilt ebenso für die Kindertagesstätten, Einrichtungen der Jugendhilfe und der Wohnungslosenhilfe. In anderen Bereichen wurden mit großem Engagement diakonische Beratungsangebote aufrechterhalten: telefonisch, per mail, per Videoberatung und wenn es notwendig war, präsentisch draußen an der frischen Luft. Dies war umso wichtiger, als die Erreichbarkeit etwa von Ämtern und Behörden für die Menschen z.T. für Wochen und Monate massiv eingeschränkt war.

Diese Orientierung am Menschen, die auf dem Weg durch die Pandemie in den verschiedenen Bereichen der Diakonie sehr bewusst gelebt und weiterentwickelt wurde, wird auch Impulse geben können für die zukünftige Arbeit, auch bei weiter voranschreitenden Veränderungsprozessen.

Die diakonische Landschaft in Lippe entwickelt sich im Übrigen an verschiedenen Stellen weiter. Die Stiftung Eben-Ezer etwa geht ab 1. Januar 2022 als fünfte Stiftung eine strukturelle Verbindung mit dem Stiftungsverbund der v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel ein. Im Referat Diakonie und Ökumene kann zum 1.12. mit dem Projekt „Respekt-Coach“ ein neuer kleiner Arbeitsbereich als Teil des Jugendmigrationsdienstes eröffnet werden. Und die ehrenamtliche ökumenische Kranken- und Altenhilfe (ÖKAH) hat nach der Corona-Zwangspause einen Beratungsprozess für einen zukünftigen Neuaufbruch begonnen.

In der Ökumene-Arbeit der Lippischen Landeskirche stehen derzeit die Vorbereitungen für die unmittelbar bevorstehende bundesweite Eröffnung der 63. Aktion von Brot für die Welt in Lippe im Vordergrund. Dass Brot für die Welt für die kommende Aktion das Klimathema nach vorne stellt, unterstreicht die zentrale Bedeutung dieser Menschheitsfrage auch und gerade für die weltweite Gerechtigkeit. Hier kommen, wie wohl kaum je zuvor, die Ökumene- und die Umweltarbeit sowie das Thema Flucht und Migration zusammen. Für die nächsten Jahre muss auch im gesellschaftlichen Engagement der Lippischen Landeskirche hier ein deutlicher Schwerpunkt gesehen werden. Hinzu kommt die konkrete Umstellung der Gemeinden auf Klimaneutralität, die ohne landeskirchliche Unterstützung kaum möglich sein wird.

Wie bei Brot für die Welt, wo sich vor dem Landestheater bereits der TBV Lemgo Lippe und der Chor Groophonik als Botschafter engagierten, muss auch beim Klimathema die Zusammenarbeit mit anderen zivilgesellschaftlichen Akteuren für unsere Kirche als zielführend angesehen werden, was z.B. auch die Aufnahme von Impulsen von Fridays for Future und ähnliche Gruppen umfasst.

Ein weiteres gesellschaftsbezogenes Großthema für unsere Landeskirche gestaltet sich rund um die Stichworte gesellschaftliche (und innerkirchliche) Diversität, Umgang mit Rassismus und anderen Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit sowie kritische Auseinandersetzung mit Geschichte und Gegenwart des Kolonialismus auch im Kontext der Missionsgeschichte. Hier erfolgten in den zurückliegenden Monaten verschiedene Veranstaltungen, die fortgeführt werden sollen. Es geht aber

auch um das exemplarische positive Erleben christlicher Gemeinschaft in Vielfalt, auch zusammen mit Migrationskirchen, und das konstruktive Zusammenwirken der verschiedenen Religionen.

Bei all diesen Überlegungen und Herausforderungen erinnert uns der Gedanke der Ökumene daran, dass wir in der weltweiten Gemeinschaft der Kirche Jesu Christi in ihren verschiedenen Ausprägungen vor Ort stehen. Waren und sind die Kontakte z.B. mit Partnerkirchen in der Coronazeit präsentisch unmöglich bzw. sehr erschwert, so sind sie dennoch gerade angesichts einer (weltumfassenden) Pandemie für Kirche essentiell.

Bei einem der ersten wieder möglichen ökumenischen Treffen Anfang Oktober in Rom ging es zum Beispiel zum einen um das gegenseitige Erzählen und Hören gerade auch der schweren Erfahrungen während der bisherigen Covid-19-Zeit. Schnell aber weitete sich im gemeinsamen Gespräch der Blick auf den Auftrag der Kirchen in der Pandemie - und darüber hinaus. In den zurückliegenden Monaten konnten wir Ressourcen der Solidarität vor Ort und weltweit entdecken, die auch bei der Bewältigung anderer lebenswichtiger Zukunftsfragen helfen können.

7. Vielfalt und Konzentration

Die Berichte aus den verschiedenen Arbeitsbereichen spiegeln eine große Vielfalt von Veränderungen wider. Eine ganze Fülle neuer Wege wurden gesucht und gefunden; während der Pandemie ist Kirche vielfältiger geworden in ihrer Arbeit. Da geht es den landeskirchlichen Arbeitsbereichen nicht anders als den Kirchengemeinden, die vielfach mit hoher Energie und großem Ideenreichtum danach gesucht haben, wie Gemeindegarbeit in Zeiten der Pandemie aussehen kann³¹. Zugleich stellt sich die Notwendigkeit der Konzentration in der Arbeit. Die Pandemie stellt uns vor die Herausforderung, zu beschreiben, worin der Kern unserer Aufgabe liegt und wie wir diese auch unter den Bedingungen einer Pandemie leisten können. Dabei war für etliche Arbeitsbereiche von besonderer Wichtigkeit, unter den schwierigen Bedingungen der Schutzmaßnahmen gegen die Pandemie, den Menschen nahe sein zu können.³²

Gemeinsam ist dabei etlichen Berichten aus den verschiedenen Arbeitsbereichen auch, dass eine zentrale Frage ist, wie wir Menschen mit unserer Arbeit erreichen können, wenn die herkömmlichen Wege nicht mehr gangbar sind. Die Erkenntnis, dass diese Frage sich nicht mit dem Ende der Pandemie erledigen wird, gehört unmittelbar dazu. Besondere Bedeutung, das machen etliche der Berichte deutlich, kommt dabei der Digitalisierung zu:

7.1. Digitalisierung

Social-Media Pfarrer Wolfgang Loest

Während der Lockdowns waren viele landeskirchliche und gemeindliche Veranstaltungen präsentisch nicht möglich. Sich auf den Weg zu machen, bedeutete in dieser

³¹ Vgl. Bericht des Landeskirchenrates zur 4. Tagung der 37. ordentlichen Landessynode am 22. und 23. Januar 2021, S. 7ff

³² Ebd. S.5

Zeit oft, die Wohnung nicht verlassen zu müssen, um an einer Veranstaltung teilzunehmen. Kirchenvorstandssitzungen, Synoden, Gottesdienste, Konzerte, Konfirmandenarbeit – vieles konnte online stattfinden.

Auch wenn die Menschen nun wieder physisch an Veranstaltungen und Terminen teilnehmen, gibt es einige Dinge, die sich verändert haben. Auf der einen Seite ist da die Kirchenälteste, die die Onlinesitzungen als Segen empfindet, weil sie nach der Arbeit nicht noch ins Gemeindehaus hetzen muss, sondern im Zweifelsfall sogar noch in der Sitzung schnell etwas zu Abend essen kann. Da ist ein Pfarrer, der sich darüber freut, nicht zu jeder Sitzung Zeit und CO₂-Emissionen zu investieren, um durch ganz Lippe zu fahren. Da ist die Familie mit den kleinen Kindern, die es nie bis 10 Uhr in den Gottesdienst geschafft hat, aber gemeinsam vor dem SmartTV gern den Onlinegottesdienst mitfeiert. Auf der anderen Seite sind die Menschen, die nicht auf physische Nähe verzichten wollen und sich über jede präsentische Veranstaltung freuen.

Langsam macht sich die Gewissheit breit: präsentisch und digital, das ist kein Entweder-Oder, es geht vielmehr darum, ein rechtes Maß zu finden. Für welche Diskussionsprozesse brauchen wir die Seitengespräche vor der Sitzung oder in den Pausen, für welchen Informationsaustausch ist eine digitale Form besser geeignet?

Es hat sich aber auch herausgestellt, dass wir bestimmte Menschen deutlich besser und manche auch nur digital erreichen. Hierbei zeigt sich, dass Kirche in einer starken Konkurrenz lebt und unsere Angebote – gottesdienstliche und andere – eine hohe Qualität aufweisen müssen. Und zwar umso mehr, je weiter die Menschen vom inneren Kern der Kirche entfernt sind. Manche Pfarrerinnen und Pfarrer haben in der Pandemiezeit durch die vielfältigen und ungewohnten Formate (ob nun digital oder analog) gemerkt, dass sich Formen ändern müssen, um verschiedene Zielgruppen ansprechen zu können: Zum Beispiel durch kürzere oder komplett anders gestaltete Predigten, durch mehr Beteiligungsmöglichkeiten oder eine ganz andere Ästhetik. Ein großer Vorteil ist hierbei auch, dass nicht alles live geschehen muss, sondern „on-demand“ abrufbar ist. Gleichzeitig wird aber gerade in den letzten Monaten klar, dass durch die in der Pandemie aufgeschobene Welle von Veranstaltungen, die derzeit nachgeholt werden, kaum Zeit bleibt, die gelungenen Formate der Lockdownzeit weiterzuentwickeln und zu pflegen. Um die in der Pandemie mit digitalen Mitteln gewonnenen Menschen zu halten und zu binden, ist mehr nötig, als ein Einladen zu den Veranstaltungen, die auch schon vor der Pandemie gelaufen sind. Das gilt besonders für die alten und kranken Menschen, für die digitale Formate ein Akt der Diakonie waren. Gerade in der Altersgruppe der Seniorinnen und Senioren hat Kirche viel mehr digital fitte Menschen gefunden, als vermutet. Die Gesellschaft hat einen großen digitalen Schritt gemacht – hoffentlich geht die Kirche weiterhin mit.

7.2. Kooperieren und Lassen

Die Kirche ist digitaler geworden und die Kirche ist vielfältiger geworden. Das gilt vielfach sowohl für die gemeindliche Arbeit als auch für landeskirchliche Arbeitsfelder. Eine gewisse Euphorie im Blick auf die Digitalisierung von Kirche während des ersten

sogenannten Lockdowns in der Zeit der Pandemie ist dabei einer größeren Nüchternheit gewichen³³. Die Sehnsucht nach präsentischen Formaten war vielerorts groß. Mit der Rückkehr von analogen Möglichkeiten wurden viele digitale Angebote wieder eingestellt. Andere sind geblieben und sollen auf Dauer bleiben. Viele sprechen von einer hybriden Kirche, in der eben beides seinen Platz haben soll – digitale und analoge Angebote gleichermaßen.

Eine große Herausforderung besteht dabei gewiss darin, dass ein digitales Angebot von „hoher Qualität“³⁴ nicht einfach zusätzlich neben ein analoges Angebot treten kann. Dazu sind die zur Verfügung stehenden Kapazitäten zu limitiert. Die Vielfalt kirchlicher Arbeit kann bei zurückgehenden Ressourcen nicht einfach immer weiter ausgeweitet werden. Deshalb gehört zu einer größeren Vielfalt eine verstärkte Kooperation unterschiedlicher Träger kirchlicher Arbeit. Nicht alle können alles machen, sondern noch mehr als heute wird zukünftig vieles in Kooperation geschehen. Auch einige der Erprobungsräume versuchen diesen Weg zu beschreiten.

Zur Konzentration gehört das Lassen können oder Lassen müssen. Dies aber erweist sich zumeist als ausgesprochen schwierig. Meist ist es leichter, etwas Neues zu beginnen, als etwas Altes zu lassen. Neues zu beginnen, ist verheißungsvoll. Altes zu beenden, hat diesen Charme nicht und ist dennoch nötig, um die Ressourcen freizubekommen, das Neue wirklich anfangen zu können. Hans-Hermann Pompe, bis vor kurzem Leiter der Evangelischen Arbeitsstelle für missionarische Kirchenentwicklung und diakonische Profilbildung, *midi*, empfiehlt, um das Wichtige von anderem unterscheiden zu können, eine regelmäßige Unterbrechung unseres Unterwegsseins: *„Um das Wichtige zu finden, zu hören, wahrzunehmen, brauchen wir regelmäßig Unterbrechungen, Haltepunkte, Entschleunigungsorte. Ich nenne sie ‚Oasen‘: Ohne sie verdursten wir in den Wüsten des Alltags, an Oasen können wir regelmäßig rasten, um zur Ruhe zu kommen.“*³⁵

7.3. Personalsituation Pfarrdienst

An dieser Stelle soll ein kurzer Blick auf die Personalsituation im Pfarrdienst geworfen werden. In kaum einem Bericht der letzten Jahre fehlte dieser Blick. An dieser Stelle also eine kurze Aktualisierung: Erfreulicherweise ist der „Nachwuchs“ im Pfarrberuf inzwischen wieder auf 21 Personen angewachsen (16 Studierende / 1 Vikar / 4 Pfarrerinnen und Pfarrer im Probendienst). Auch eine erste Bewerbung für einen Quereinstieg in den Pfarrberuf liegt vor. Gleichzeitig nimmt die Zahl der Pensionierung von Pfarrerinnen und Pfarrern deutlich Fahrt auf. Pfarrstellen sind oft nur schwer zu besetzen, längere Vakanzen werden häufiger, dies gilt insbesondere für reduzierte Stellen.

³³ Für den gottesdienstlichen Bereich beschreibt dies die entsprechende *midi* Studie: Daniel Hörsch, *Gottesdienstliches Leben während der Pandemie*, Hg. *midi*, Ev. Werk für Diakonie und Entwicklung e.V., Berlin, 1. Aufl. 2021, S. 48

³⁴ S.o. S. 23

³⁵ Hans-Hermann Pompe, *Lassen und Tun. Wie lernen wir zu lernen, was dran ist?* Online-Seminar Projekt Weiter Horizont Dekanat Bad Urach-Münsingen, 5. 2.2021. <https://www.midi.de/materialien/lassen-und-tun> (abgerufen am 13.10.21)

Der Landeskirchenrat ist der Überzeugung, dass es nicht die eine Weise gibt, wie dieser Situation begegnet werden kann, sondern dass es eine Vielzahl von ineinandergreifenden Maßnahmen geben muss. Etliche wurden bereits ergriffen, wie die Werbung für das Theologiestudium, die Möglichkeit, die Lebensarbeitszeit auszuweiten, die Ermöglichung des Quereinstiegs in den Pfarrberuf; ein Erprobungsraum widmet sich zudem dem Thema Multiprofessionalität. Als einen weiteren kleinen Baustein hat der Landeskirchenrat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Klassen jeweils einmal die Möglichkeit einzuräumen, dass eine 75% Pfarrstelle mit 100% ausgeschrieben werden kann und mit Vertretungsdiensten in der jeweiligen Klasse verbunden wird.³⁶ Damit – so erhoffen wir uns – wird zum einen eine Stelle attraktiver, da eine ganze Stelle ausgeschrieben werden kann, zum anderen werden zusätzliche Ressourcen für Vertretungsdienste frei. Diese Maßnahme wird aus dem Gemeindepfarrstellenhaushalt finanziert.

8. Zum Schluss

8.1 Aus dem Blick geraten

Wenn in der Bibel vom Unterwegssein die Rede ist, dann wird immer wieder auch das Leben in der Fremde in den Blick genommen, die Flucht aus Gefahr und Not, die Notwendigkeit, Zuflucht zu finden. Ein Landeskirchenratsbericht, der das Unterwegssein in vielfältiger Weise zum Thema hat, wird an den fliehenden und geflüchteten Menschen unserer Tage nicht vorbeischaun können und wollen, besonders auch deshalb nicht, weil ihr Schicksal in den Zeiten der Pandemie immer wieder aus dem Blick gerät. Es ist ein bleibender Skandal, wie Europa immer weiter und immer mehr die Türen gegenüber Menschen verschließt, die auf dem Heimatkontinent der Genfer Flüchtlingskonvention, die in diesem Jahr 70 Jahre alt wurde, Zuflucht suchen. Illegale sogenannte Pushbacks sind an den verschiedenen Außengrenzen der EU, im zentralen Mittelmeer, in der Ägäis, in Kroatien und an den Grenzen zu Belarus vielfach dokumentiert, die zivile Seenotrettung, die auch die Lippische Landeskirche im Bündnis United4Rescue unterstützt, wird aktiv behindert. Was sich zurzeit im Grenzgebiet zwischen Belarus und Polen abspielt und zuvor schon im Grenzgebiet zwischen Belarus und Litauen, ist himmelschreiendes Unrecht. Der Tod von Menschen wird billigend in Kauf genommen. Dazu dürfen wir nicht schweigen. In Polen haben Menschen aus unseren Partnerkirchen versucht, Kontakt zu den Geflüchteten herzustellen. Das wird ihnen leider, wie vielen anderen auch, verwehrt.

In Bezug auf die humanitären Folgen des gescheiterten Afghanistaneinsatzes forderte ein gemeinsames öffentliches Wort der Präsidien und des Landessuperintendenten der drei evangelischen Landeskirchen in Nordrhein-Westfalen kürzlich großzügige humanitäre Aufnahmeprogramme, erleichterten Familiennachzug und Schutz für bereits hier lebende Afghaninnen und Afghanen³⁷. Als Landeskirche haben wir durch einen

³⁶ Für die Klasse West ist diese Möglichkeit aufgrund der Größe für zwei Stellen vorgesehen.

³⁷ Anlage 5

Zuschuss die kurzfristige Einrichtung eines Beratungsangebotes für in Lippe lebende Afghaninnen und Afghanen mit ungesichertem Aufenthalt ermöglicht.

Ebenfalls in Lippe nahm im Einsatz für Geflüchtete ein neues Kirchenasyl-Netzwerk von Gemeinden und Ehrenamtlichen in und um Detmold seine Arbeit auf.

8.2. Biržai

Seit in den Jahren 2011 und 2012 in Biržai der größte jüdische Friedhof Litauens gemeinsam von Menschen aus Lippe und aus Litauen von Unkraut und Bewuchs freigelegt wurde, gibt es eine besondere Beziehung von Lippe nach Biržai und zu diesem größten jüdischen Friedhof und zu der Geschichte der Jüdinnen und Juden in dieser Stadt. Am 8. August dieses Jahres jährte sich zum 80. Mal der Tag, an dem die deutschen Besatzer und ihre Helfer alle Jüdinnen und Juden in der Stadt töteten, die Hälfte der Bevölkerung Biržais, 2400 Menschen. Trotz der Pandemie wurden wir kurzfristig zu einer Gedenkveranstaltung eingeladen. Wegen der besonderen Beziehung unserer Kirche wurde ich gebeten, eine kurze Ansprache auf dem Friedhof zu halten. Bei der Gedenkveranstaltung war es gut zu erleben, wie sehr das Gedenken an die Geschehnisse vor 80 Jahren inzwischen in der Zivilgesellschaft verwurzelt ist, wenn auch leider nur sehr wenig in der reformierten Gemeinde am Ort. Der Friedhof wird weiter gepflegt und am Ort der Ermordung findet sich seit 2019 ein beeindruckender Erinnerungsort. Gemeinsam mit der Internationalen Holocaust Gedenkstätte Yad Vashem in Israel werden immer mehr Namen der Ermordeten bekannt und an diesem Erinnerungsort festgehalten.

9. Die Liebe Christi bewegt...

Vom 31. August bis 8. September 2022 wird mit einem Jahr Verspätung dann hoffentlich – sofern es die weltweite Pandemiesituation zulässt – die 11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen in Karlsruhe stattfinden; es ist ein einmaliges Ereignis für die deutschen Kirchen. Noch nie waren sie Gastgeber einer Vollversammlung, zum ersten Mal seit Uppsala 1968 findet sie überhaupt wieder in Europa statt. Es gibt erste Überlegungen, wie wir auch als Lippische Landeskirche dies wahrnehmen können, z.B. mit ökumenischen Begegnungen am Rande oder einem Besuch in Karlsruhe. Die Vollversammlung kommt auf gemeinsame Einladung der Evangelischen Kirche in Deutschland, der Evangelischen Landeskirche in Baden, der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland (ACK), der Union der Protestantischen Kirchen von Elsass und Lothringen sowie der Evangelisch-reformierten Kirche Schweiz nach Karlsruhe. Es werden über 4000 Teilnehmende aus aller Welt erwartet, darunter 850 offizielle Delegierte. Die EKD entsendet neun Delegierte. Darunter auch Landessuperintendent Arends.

Aus dem Pauluswort „*Die Liebe Christi drängt uns...*“³⁸ und seinen Worten zur Versöhnung in Christus ist das Motto der Vollversammlung entstanden: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“ Aus dem Motto spricht zum einen der Auftrag, nach einer sichtbareren Einheit der Kirche in der Welt zu suchen. Wenn Christi Liebe

³⁸ 2. Kor 5,14

die Welt versöhnt und eint, dann muss dies an seiner Kirche sichtbar werden. Auch die Themen dieses Berichtes machen deutlich, wie sehr diese Welt diese Versöhnung und Einheit braucht. Der Klimawandel mit seinen globalen Auswirkungen führt uns vor Augen, wie sehr unser Handeln an anderen Orten dieser Welt dramatische Auswirkungen haben kann. Und die Pandemie ist erst überwunden, wenn sie für alle in der Welt überwunden ist und das heißt auch, es Impfstoff für alle gibt. Rev. Godfrey Betha, Mitglied des Moderaments unserer Partnerkirche in Südafrika, sprach in seinem Grußwort auf der Hauptversammlung des Reformierten Bundes von einer „Impfstoffapartheid“ auf dem afrikanischen Kontinent. In Gottes Welt aber darf es diese „Apartheid“, dieses „Getrenntsein“, nicht geben. In Gottes Welt gehören wir zusammen: „Die Liebe Christi bewegt, versöhnt und eint die Welt.“

Wie immer ein Wort des Dankes zum Schluss: Wir danken allen, die Beiträge für diesen Bericht geschrieben haben. Wir danken aber vor allen Dingen allen, die sich in diesen nicht einfachen Zeiten in unserer Kirche engagieren, hauptamtlich und ehrenamtlich. Und wie immer gilt dieser Dank allen gleichermaßen, auch allen, deren Arbeitsbereich in diesem Jahr keine Erwähnung im Bericht gefunden hat.

Für den Landeskirchenrat
Landessuperintendent Dietmar Arends

Flucht und Exil

Impulse für eine theologische Vergewisserung

Von den in Europa eintreffenden Flüchtenden wird die Kirche unmittelbar auf ihr Wesen und ihre Bestimmung angesprochen. Es handelt sich nicht um eine die Kirche nur von außen treffende ethische Herausforderung. Vielmehr steht in dieser Frage für die Kirche immer auch ihr eigenes Kirchesein auf dem Spiel. Denn die Kirche entdeckt nicht erst in dem Verweis auf die allgemeinen Menschenrechte ihre besondere Verantwortung, sondern sie sieht sich in der Treue zur Wahrnehmung ihrer eigenen Berufung und Sendung zu einem verbindlichen und nachhaltigen Engagement gerufen. Nicht zuletzt erweist sich die Kirche darin lebendig, dass sie immer wieder neu zur Kirche wird. Insofern nimmt sie ihre Verantwortung für die Flüchtenden im Horizont der Verheißung wahr, dass sie auch angesichts des Versagens in ihrer Geschichte immer wieder neu zur Kirche werden kann. Dabei orientiert sie sich an den Grundlagen, die ihr für die eigene Existenz und Praxis grundlegend und wegweisend sind. Vier Aspekte sollen im Blick auf unsere eigene kirchliche Tradition hervorgehoben werden:

1. Menschenfreundlichkeit Gottes

Die Kirche wird durch nichts so sehr daran erinnert, dass sie in der Fremde unterwegs und keineswegs an ihrem Ziel ist, wie durch die reale Begegnung mit Flüchtenden, Vertriebenen und Armutsmigranten. In einer aus dem Paradies vertriebenen Menschheit bezeugt sie die Menschenfreundlichkeit Gottes. Sie ist dazu berufen, mit Gott in seinem Bunde zu leben in der Hoffnung auf das Kommen seines Reiches, in dem alle Tränen abgewischt sein werden (Offb 21,1-4). Indem die Kirche in Christus diesen Bund erneut bestätigt und verwirklicht sieht (Röm 15,8), lebt sie in der Verheißung der

»Denn weil wir menschliche Geschöpfe sind, müssen wir unser eigenes Gesicht, wie in einem Spiegel, anschauen in den Gesichtern der Armen und Verachteten, die nicht weiter können und unter ihrer Last zittern, selbst wenn es die Fremdesten der Welt sind. Wenn irgendein Maure oder irgendein Barbar zu uns kommt, weil er ein Mensch ist, bringt er einen deutlichen Spiegel mit sich, in dem wir sehen können, dass er unser Bruder und Nächster ist.« (Calvin, Predigt zu Gal 6,9-11).

Erlösung dieser Welt von ihren Leiden (Röm 8,18ff). So lebt die Kirche nicht allein von den Möglichkeiten dieser Welt, sondern engagiert sich auch in den Widrigkeiten dieser Welt in die Richtung auf die von ihr verkündigte Hoffnung. Damit versucht sie, ihrem Zeugnis von der Menschenfreundlichkeit Gottes (Tit 3,4) mit einem stimmigen Leben zu entsprechen. Christliche Existenz wird immer auch von erkennbaren und benennbaren Reibungen mit den Spielregeln und Entscheidungsalternativen der sie umgebenden Gesellschaft gekennzeichnet sein.

Die Flüchtenden erinnern die Kirche in besonders unausweichlicher Form an die für sie essenzielle Bedeutung ihrer Fremdlingschaft in einer Welt jenseits von Eden. Mal wird der Kirche ihr Exil in der Welt deutlicher und mal weniger deutlich vor Augen stehen, aber niemals darf es ganz aus den Augen verloren werden.

2. Exil als Kennzeichen der Kirche

Ihrem Selbstverständnis nach lebt die Kirche in einer opfersensiblen Spannung zu den Herrschaftsmechanismen der Welt, die vor allem auf Selbstdurchsetzung ausgerichtet sind. Dies ist den Reformatoren gemeinsam, es gehört aber auch zum immer wieder übergangenen Erbe der ganzen Ökumene. Diese Spannung gilt sowohl für die ökonomischen als auch für die weltanschaulich-religiösen und kulturellen Orientierungen, an denen die Kirche immer auch partizipiert. Diese Orientierung hat sie zugleich von ihrem Bekenntnis zum gekreuzigten und auferstandenen Christus aus kritisch zu hinterfragen. Das gilt ebenso für die machtpolitischen Optionen, unter denen in zunehmendem Maße militärische Lösungen als erfolgversprechend ausgegeben werden, obwohl dies im Widerspruch zu den Erfahrungen gerade der jüngeren Vergangenheit steht. Die schleichende Remilitarisierung insbesondere der

internationalen Politik befindet sich längst nicht mehr in ihrem Anfangsstadium. Auch wenn dies teilweise Ausdruck der um sich greifenden Ratlosigkeit und Hilflosigkeit sein mag, gilt es dieser hoffnungslosen Entwicklung ebenso entgegenzutreten, wie der gegenwärtig zu beobachtenden innenpolitischen Aufrüstung. **Die Kirche wird sich neu darauf einzustellen haben, dass die zu ihrem Wesen gehörende Spannung zu dem auf Selbstdurchsetzung ausgerichteten Lebensmanagement der Welt ihr unvermeidlich auch Konflikte und Verfolgung einträgt; dem kann sie sich nur durch die Preisgabe ihrer Sendung und ihres Seins entziehen.**

»Besonders aber ist es geradezu das Los der Christen, bei der Mehrzahl der Menschen verhasst zu sein. Das Fleisch kann nämlich die Lehre des Evangeliums nicht ertragen; keiner wird gern seiner Fehler überführt. ›Um der Gerechtigkeit willen leiden‹ bezieht sich auf die Menschen, die dadurch den Hass der Bösen auf sich ziehen und ihre Wut hervorlocken, dass sie sich mit ehrlichem, wohlwollendem Eifer bösen Interessen widersetzen und die Guten nach Kräften verteidigen. Auf dieser Seite nimmt allerdings die Wahrheit Gottes mit Recht den ersten Platz ein. So unterscheidet Christus an diesem Kennzeichen seine Zeugen von den Übeltätern und Gottlosen. Ich wiederhole, was ich oben gesagt habe: da alle, die gottselig in Christus leben wollen, der Verfolgung preisgegeben sind, so ist Paulus Zeuge (2 Tim 3,12), dass dieses Wort sich allgemein an alle Frommen richtet.« (Calvin, Auslegung zu Mt 5,10).

In seiner Schrift »Von den Konziliis und Kirchen« (1539) zählt Luther bemerkenswerterweise ausdrücklich das Leiden und die Verfolgung zu den Kennzeichen einer sich recht verstehenden Kirche (WA 50, 641f). Nicht weniger deutlich wird diese Dimension von Johannes Calvin immer wieder hervorgehoben (siehe die Auslegung zu Mt 5,10). Für Calvin war das Exil eine ›nota ecclesiae‹, ein Kennzeichen der Kirche (Heiko A. Oberman, 2003). Dafür lassen sich sowohl greifbare historische Gründe als auch systematisch theologische Gründe beibringen. Im Blick auf die von der Kirche besonders zu erwartende Leidensbereitschaft ist zudem auf den über die reformatorischen Kirchen im Grundsatz hinausgehenden ökumenischen Konsens hinzuweisen. Denn auf mittelfristige Sicht wird es nicht ohne Bedeutung sein, dass

sich die Kirchen in ihrem nachdrücklichen Engagement nicht auseinanderdividieren lassen, wenn möglicherweise weitere Bewährungsproben zu bestehen sein werden.

3. Trost in der Anfechtung dieser Welt

Über diese ökumenische Gemeinsamkeit im Wissen um die geschichtlich unausräumbare Spannung zwischen Kirche und Welt hinaus gibt es für die reformierte Tradition infolge ihrer eigenen Verfolgungsgeschichte zudem eine besondere Verbundenheit mit dem Thema Flucht und Exil im Blick zu halten. Es ist inzwischen weithin aner-

»Jesus Christus nimmt in seine Obhut und in seinen Schutz, die ihm von seinem Vater übergeben sind, und lässt nicht zu, dass etwas davon verloren geht. Wenn wir aber einmal in seiner Obhut stehen, verleiht er uns soviel Kraft, dass wir bis ans Ende standhaft beharren. (...) Das müssen wir sorgfältig im Auge behalten, um gegen die Unzahl von Versuchungen anzukämpfen, mit denen uns der Satan zu zerstreuen sucht. Denn wie sieht es sonst, wenn wir von allen Seiten bedrängt werden und zehntausend Tode um uns her stehen, mit unserer Stärke und Widerstandskraft aus? Gott aber ist unbesiegbar. Darum dürfen wir wissen, dass unser Heil fest steht. Warum? Weil es in Gottes Hand liegt. Und inwiefern dürfen wir dessen gewiss sein? Weil er es in die Hand unseres Herrn Jesus gelegt hat, der uns verbürgt, dass der Vater, der uns erwählt hat, seinen Ratschluss zur vollen Wirksamkeit und Vollendung führen wird.« (Calvin, Von der ewigen Erwählung Gottes).

kannt, dass sich Calvin nicht nur selbst zeit lebens als einen französischen Glaubensflüchtling verstanden hat, sondern dass sein Engagement in besonderer Weise den Glaubensflüchtlingen in Genf und in ganz Europa gegolten hat. Calvin hat den Protestantismus weithin als Fluchtbewegung erlebt. Das hat zunächst Konsequenzen für sein Verständnis der Kirche, für welches in zweifacher Weise die Bestimmung des Exils bedeutsam ist. Die Kirche hat einmal Anteil an dem Exil, in dem sich die Welt jenseits des Paradieses insgesamt befindet, d. h. sie leidet mit an der von Gott gegen den menschlichen Hochmut erlassenen Strafe, die sich der Mensch in seiner Verblendung vor allem selber zufügt. Und sie befindet sich zudem in einem weiteren Exil – gleichsam einem Exil im Exil –, in dem sie sich mit ihrem Glauben und Bekenntnis auf dem ihr ermöglichten und

gewiesenen Heilsweg zur ewigen Stadt Gottes versteht. Während sie das erste Exil ebenso wie die Welt erleiden muss, darf sie sich im zweiten auf dem Weg ihrer Rettung wissen. Eben deshalb liegt bei Calvin immer wieder ein

besonderer Akzent auf der Fremdlingschaft der Kirche gegenüber der Welt. Flucht und Exil haben zudem Konsequenzen für Calvins Zuspitzung der Prädestinationslehre, indem den Verfolgern und Peinigern der Flüchtenden die Härte der ihrem Unglauben entsprechenden Verwerfung entgegengehalten wird, während den um des Glaubens willen zur Flucht Genötigten der verlässliche Trost der gnädigen Erwählung zugesprochen wird. Eine letzte Konsequenz liegt in einer besonders akzentuierten Fassung der Vorsehungslehre, welche die Begleitung Gottes gerade für die Situationen des Lebens hervorhebt, in denen wir geneigt sind, uns von Gott verlassen zu fühlen (ein Akzent, der auch in der Vorsehungslehre von Karl Barth eine besondere Rolle spielt), so dass sie als eine Ermutigung für die Flüchtenden und deren Unterstützer verstanden werden kann.

4. Praktische Konsequenzen

Es ist die besondere und konsequente Menschlichkeit Gottes, durch welche für den christlichen Glauben die Mitmenschlichkeit über allen anderen politischen, nationalstaatlichen, ökonomischen und kulturellen Orientierungen steht und diesen erst ihre eigentliche Bestimmung gibt. Wäre die Menschlichkeit tatsächlich die oberste Maxime

»Wenn ihnen Gott aber die Fremden nicht minder wie die Stammverwandten ans Herz legt, müssen sie einsehen, dass sie Recht und Billigkeit immer und gegen jedermann walten lassen sollen. Es hat auch seinen guten Grund, dass Gott dem Fremdling, der etwa unterdrückt würde, seinen ganz besonderen Schutz zusagt. Sind doch Leute, die sonst im Lande keinen Freund haben, der Unterdrückung und Gewalttat seitens gottloser Menschen in ganz besonderem Maße ausgesetzt.« (Calvin, Auslegung zu Lev 19,33).

der in unserer Gesellschaft gepflegten Sachlichkeit, so würde jetzt nicht ein Teil unserer Energie durch die teilweise hilflose und andernteils abgründige Erörterung der Grenzen unserer Kapazitäten den Flüchtenden entzogen. In diesem Horizont fällt auch das Argument in sich zusammen, dass sich nach dem Vorbild der Reformationszeit unsere Verantwortung auf die christlichen Glaubensgeschwister zu konzentrieren habe. Deren Bedrängnis macht zweifellos die besonderen Abgründe der gegenwärtigen Dramatik deutlich, die

von uns auch in eigener Weise im Auge zu halten ist. Aber sie limitiert in einer von Rivalisierungen fundamental bedrohten Welt gerade nicht unsere Verantwortlichkeit. **Im Blick auf einen achtsamen Umgang gerade auch mit den Fremden kann vom biblischen Zeugnis her keine Begrenzung legitimiert werden** (vgl. auch Heidelberger Katechismus, Frage 111). Allen Anstrengungen, durch rechtliche Verschärfungen das grundgesetzlich garantierte Asylrecht sukzessive auszuhöhlen, um die eigenen Verpflichtungen so klein wie möglich zu halten, sollte der Widerstand der Kirchen gelten. Auf der anderen Seite müssen die Kirchen über ihr eigenes Engagement hinaus auch darauf drängen, dass die durch die Aufnahme der Flüchtenden übernommene Verantwortung auch wirksame Maßnahmen für eine gesellschaftliche Integration umfasst. **Wir müssen uns darauf einrichten, dass sich unsere Lebensumstände ebenso verändern werden, wie wir das auch von den Flüchtenden erwarten.** Während die erforderlichen Integrationsanstrengungen schließlich auch zu einer Bereicherung unseres gesellschaftlichen Lebens führen werden, wird eine Vernachlässigung der Integration mit erheblichen Folgebelastungen verbunden sein. Wir wollen den Flüchtenden rechte Helfer sein, indem wir uns auf die Suche machen nach neuen Möglichkeiten und Wegen, unsere Gesellschaft zu gestalten. Das gilt auch für jene Außenpolitik, deren offenkundiges Versagen uns durch die Flüchtenden vor Augen gestellt wird. Weder die gesellschaftlichen noch die politischen Entwicklungen können einfach sich selbst überlassen werden. Vielmehr wird es entscheidend darauf ankommen, dass die wachzunehmende Verantwortung in einer über den Tag hinausreichenden Perspektive die verschiedenen miteinander verflochtenen gesellschaftlichen und friedenspolitischen Dimensionen so zusammenhält, dass es zu einer nachhaltig tragfähigen Lösung der Probleme und Konflikte kommt, an deren Entstehen unsere Gesellschaft in einem deutlichen Maße beteiligt ist.

In ihrem Verhalten gegenüber den hier eintreffenden Flüchtenden ist die Kirche Jesu Christi auf ihr Wesen und ihre Bestimmung angesprochen. Wir wissen um die Größe dieser Herausforderung, aber auch um die viel größere Verheißung, »dass die Kirche in Wort und Tat Zeugin des neuen Himmels und der neuen Erde ist, in denen Gerechtigkeit wohnt« (Belhar-Bekenntnis).

Moderamen des Reformierten Bundes, April 2016

Anlage 2

Predigt am 22. August 2021 - Zehn Jahre Pilgern in Lippe

Gnade sei mit euch...

Liebe Gemeinde,

„ein inniges, schmerzliches Verlangen“ nach etwas, nach jemandem; nach etwas, das wir entbehrt haben, nach jemandem, der oder die fern ist. So beschreibt der Duden dieses tiefe Gefühl: Sehnsucht.

„*Da wohnt ein Sehnen tief in uns...*“ Dieses Sehnen kann zur Antriebsfeder werden, sich auf den Weg zu machen, das Ersehnte und Entbehrte zu suchen. Diese Sehnsucht kann Menschen deshalb aufbrechen lassen auch auf eine Pilgerreise, einen Pilgerweg. Wir machen uns auf den Weg mit einer Sehnsucht im Herzen. Manchmal sind es Fragen nach dem Sinn, nach dem, was trägt, nach Gott oder nach dem eigenen Leben, manchmal ist es die Suche nach Wegen aus Lebenskrisen, Trauer oder Abschiede, die zum Aufbruch drängen. Der Wunsch nach Veränderung, nach neuen Einsichten begleitet uns. Oder wir brechen auf, suchen nach Entspannung von der Anspannung des Alltags, nach Ruhe, nach Innehalten auf dem Weg, um unsere Batterien neu zu füllen.

Da ist dieses Sehnen jenseits allem Materiellen, eine Sehnsucht nach Tiefe und Halt, nach Kraftquellen. „*Da wohnt ein Sehnen tief in uns, o Gott, nach dir, dich zu sehn, dir nah zu sein. Es ist ein Sehnen, ist ein Durst nach Glück, nach Liebe, wie nur du sie gibst.*“

Als Sie mir erzählt haben von dem Motto, das Sie über dieses 10-jährige Jubiläum, Pilgern in Lippe, gestellt haben, kam mir ein Gebet unserer jüdischen Geschwister, ein Psalm in den Sinn. Es ist ein Gebet, das von Sehnsuchtsorten erzählt und davon, dorthin unterwegs zu sein. Wir kennen dieses Gebet alle:

Textlesung Psalm 23

Ein Psalm voller Sehnsucht und Sehnsuchtsorten: ein Leben ohne Mangel, grüne Auen, frisches Wasser, Erquickung, ein reich gedeckter Tisch samt einem randvoll eingeschenkten Becher, das Gute, das mir mein ganzes Leben lang folgt, das Bleiben können in Gottes Nähe. Überhaupt: Gott – Gott als guter Hirte und Wirt: die Ursehnsucht nach einem an unserer Seite, der bei uns ist und bei uns bleibt, der uns versorgt mit dem, was wir brauchen, uns beschützt und Kraftquellen eröffnet.

Der Weg, das Unterwegssein, die Wanderung ist ja eines *der* bestimmenden Grundmotive der Bibel. Immer wieder erzählt sie von Menschen, die aufbrechen müssen, sich auf einen Weg machen. Es beginnt alles mit einem Weg: Abraham und Sarah brechen auf und die Sehnsucht geht mit zu diesem Land, das Gott ihnen zeigen wird. Die Grunderfahrung des Glaubens liegt für das Volk Israel ebenfalls in einem Weg. Wir haben das vorhin mit der Tageslosung gehört: Befreit aus der Sklaverei machen sie

sich auf den Weg, lang und weit – dafür stehen ja die vierzig Jahre – führt sie dieser Weg durch die Wüste. Und wieder geht die Sehnsucht mit zu einem Land, das Gott ihnen zeigen wird, einen Ort zum Bleiben.

Es ist als ob diese und viele andere Erfahrungen des Unterwegsseins in diesem so bekannten 23. Psalm zusammenkommen und sich verdichten. Er wird damit zu einem Bild für das Leben überhaupt. Die wichtigste Erfahrung in all diesem Unterwegssein – für Abraham, für das Volk Israel, den Beter, die Beterin des 23. Psalms und für so viele andere Menschen der Bibel – die wichtigste Erfahrung ist nicht greifbar, beweisbar und doch sehr real: eine Erfahrung, die wir selbst hoffentlich auch immer wieder machen: Gott ist mit auf dem Weg. Gott ist Wegbegleiter. *„Der Herr ist mein Hirte ...“* An der Stelle steht im Hebräischen der Gottesname: Gott, der sich uns mit Namen bekannt gemacht hat, geht mit.

Und sie erleben, dass Gott sich ihnen zuwendet auf ihrem Weg Gott führt sie zu Kraft- und Ruhequellen. Die grünen Wiesen, das frische Wasser, das sind Orte der Unterbrechung und des Auftankens. Hier kann die Seele Atem holen. Ruheplatz für Leib und Seele. Eine echte Pilgererfahrung. Wir gehen mit einem anderen Blick und gestärkt weiter. Und plötzlich steht eine Brücke auf dem Weg für Übergänge im Leben. Eine Wiese kann den Blick für die Weite in unserem Leben öffnen. Ein Baum am frischen Wasser lässt uns unsere Wurzeln erkennen.

Die da unterwegs sind erleben, dass ihr Wegbegleiter ihnen gangbare und gute Wege eröffnet *„auf rechter Straße um seines Namens willen“*. Auch das eine Pilgererfahrung. Da klärt sich etwas, da bekommen wir den Kopf frei. Es zeigen sich Wege.

Doch nicht umsonst erzählt die Bibel wieder und wieder auch von Wegen, die durch die Wüste führen. Wie oft hat das Volk Israel seinen Aufbruch aus Ägypten bereut, wollte nicht mehr weiter, sondern nur noch zurück. Wie oft wurde ihnen Gottes Wegbegleitung fraglich.

„Und ob ich schon wanderte im finsternen Tal...“ Der Psalmbeter kennt das Leben in allen seinen Facetten, mit der Erdschwere und der Himmelleichtigkeit. Das „finstere Tal“ steht für alle Krisen, die wir durchleben müssen. Es ist ein Bild für die Endlichkeit des Lebens für Krankheit, Schmerzen; Bild für zerbrochene Beziehungen, für Trauer, Angst und Einsamkeit. Gott führt mich nicht am finsternen Tal vorbei. Aber so vertraut diese Beterin, dieser Beter: Er führt mich hindurch, geht auch diesen Weg mit, auch dort wo ich ihn nicht mehr sehen kann. *„...fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich“*. Mit ihrem Glaubensmut sind mir diese Worte manches Mal voraus. Doch manchmal ist es gut, auf Worte anderer zurückgreifen zu können. Auch so eine Pilgererfahrung.

Zum Ende des Psalms wechselt das Bild. Gott wird als guter Gastgeber beschrieben. Er deckt den Tisch, schenkt großzügig ein. Er bekleidet unser Leben mit einer Würde, die uns niemand nehmen kann. *„Du salbest mein Haupt mit Öl.“* Ein guter Ort am Rande des Weges, eine stärkende Mahlzeit.

Liebe Pilgergemeinde, wie besonders das ist und wie schön, dass ganz unterschiedliche Menschen nun schon seit 10 Jahren diese Erfahrungen mit dem Pilgern in Lippe

machen können. Wir haben Grund, dankbar zu sein für die Pilgerwege, die wunderbare Natur, durch die sie uns führen, die Kirchen, besondere Orte am Wegesrand, Menschen, die die Pilgernden begleiten. Gott sein Dank!

Nelly Sachs:

*„Alles beginnt mit der Sehnsucht,
immer ist im Herzen Raum für mehr,
für Schöneres, für Größeres.
Das ist des Menschen Größe und Not:
Sehnsucht nach Stille,
nach Freundschaft und Liebe.
Und wo Sehnsucht sich erfüllt,
dort bricht sie noch stärker auf.
Fing nicht auch deine Menschwerdung, Gott,
mit dieser Sehnsucht nach dem Menschen an?
So lass nun unsere Sehnsucht damit anfangen,
Dich zu suchen,
und lass sie damit enden,
Dich gefunden zu haben.“*



Kernforderungen zur 26. Weltklimakonferenz in Glasgow

- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, zu einer **inklusiven und partizipativen Klimakonferenz** beizutragen. Die Zivilgesellschaft sollte - ungeachtet der Herkunft und der finanziellen Kapazität - an Entscheidungsprozessen beteiligt sein. Dabei gilt es, Verhandlungsakteure einzubeziehen, die im Verhandlungsprozess benachteiligt sind, etwa indigene und lokale Bevölkerungsgruppen, Frauen und LSBTIQ, Menschen mit Behinderungen, ältere Menschen und die Jugend.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, sich dafür einzusetzen, dass die globalen Emissionen bis 2030 halbiert und alle nationalen **Klimaschutzpläne** (NDCs) sofort aktualisiert und erhöht werden. Dies gilt insbesondere für den europäischen NDC, um eine Treibhausgasneutralität bis 2040 anzustreben.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, sich für einheitliche **5-Jahres-Implementierungsperioden** und gemeinsame **Regeln für die Berichtserstellung** einzusetzen. Überdies soll die Bundesregierung dafür einstehen, zivilgesellschaftliche Akteure aktiver in den Prozess der globalen Bestandsaufnahme (*Global Stocktake*) einzubinden.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, sich bei **Artikel 6 des Pariser Klimaabkommens** für ambitionierte soziale, ökologische und menschenrechtsbasierte *Safeguards* einzusetzen und keine Doppelzählungen oder die Anerkennung von bereits geleisteten Minderungen - etwa durch alte CDM-Zertifikate aus dem Kyoto-Protokoll - zuzulassen.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, die bereitgestellte **Klimafinanzierung** neu und zusätzlich zu ihren Verpflichtungen der öffentlichen Entwicklungshilfe (ODA) auszurichten und sich dafür einzusetzen, die Mittel global deutlich aufzustocken. Die Verhandlungen über das neue Klimafinanzierungsziel nach 2025 sollten noch dieses Jahr bei der COP26 beginnen.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, die konkrete Umsetzung des **globalen Anpassungsziels** voranzutreiben und ausreichende und längerfristige Finanzzusagen für den UN-Anpassungsfonds anzukündigen. Der Anteil der internationalen Klimafinanzierung für Anpassungsmaßnahmen sollte dabei von aktuell rund 20 auf 50 Prozent erhöht werden.

- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, Zusagen zur Bereitstellung neuer und zusätzlicher Finanzmittel für **Schäden und Verluste** zu machen, die über die Zusagen für Minderung und Anpassung hinausgehen. Außerdem sollte die Bundesregierung das Arbeitsprogramm der *Task Force on Displacement* politisch und finanziell unterstützen mit dem Ziel, **klimabedingte Vertreibung** zu vermeiden.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, sich für eine stärkere Priorisierung von **Action for Climate Empowerment (ACE)** einzusetzen und diese in den nationalen und europäischen Klimaschutzplänen zu verankern. Ziel ist es, Bürger*innen besser über die Folgen von Klimakrise und Klimaschutzmaßnahmen zu informieren.
- **Wir fordern die Bundesregierung auf**, mit einem **Sofortprogramm Klimaschutz** zu beweisen, dass sie Klimaschutz ernst nimmt und einen Pfad festlegt, wie die nationalen Klimaziele sozial gerecht zu erreichen sind.

**Ansprache Tobias Treseler
bei der FFF-Kundgebung vor dem Landestheater am 24.9.2021**

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger,

ich bin Tobias Treseler und spreche für die Lippische Landeskirche.

Die Lippische Landeskirche unterstützt Fridays for Future seit 2019. Es ist gut, dass ihr uns hartnäckig erinnert und für Klimaschutz einsteht.

Ich danke allen Menschen, die bei Fridays for Future aktiv sind. Ihr zeigt Verantwortung für uns alle. Das ist wichtig und notwendig.

Ich habe - offen gesagt - Angst vor vier weiteren Jahren Stillstand in der Klimapolitik. Ein „weiter wie bisher“ darf es nicht geben.

Wir müssen darum auch unseren Beitrag dazu leisten, die verheerenden Folgen des Klimawandels einzudämmen.

Als Lippische Kirche sind wir im Thema stark engagiert. Denn Klimaschutz hat zentral mit unserem christlichen Glauben zu tun: Wenn wir uns für den Schutz des Klimas einsetzen, dann treten wir für die Bewahrung der Schöpfung Gottes ein.

Wir haben ein eigenes Klimaschutzkonzept. Wir haben einen Maßnahmenplan. Wir sind in Lippe und darüber hinaus in der Klimaallianz, im Klimapakt, ökumenischem Netzwerk für Klimagerechtigkeit sowie Churches for Future vernetzt. Was uns jedoch auch klar ist: Wir als Kirche müssen noch sehr viel konsequenter werden.

Wir setzen uns ein für Klimagerechtigkeit im Nord-Süd-Kontext. Und wir rücken die Entbehrungen der jungen Generation durch die Pandemie in den Blick. Im Demografischen Wandel müssen wir den Solidaritätsvorschuss an die Jungen zurückgeben und uns aktiv für eine lebenswerte Zukunft einsetzen.

Liebe Freundinnen und Freunde, wir müssen aufhören auf Kosten der Menschen im globalen Süden und auf Kosten der jungen Generation zu leben.

Wir brauchen eine Politik, die gegen jedes Zehntelgrad Erwärmung kämpft. Wir brauchen eine Politik, die Emissionen sofort mindert.

Liebe Freundinnen und Freunde, wir müssen Verantwortung für die Krise übernehmen. Denn wir haben sie verursacht. Die nächste Bundesregierung muss den Schutz des Klimas ganz nach oben stellen. Wir brauchen Politikerinnen und Politiker, die den Mut haben, die notwendigen Maßnahmen zur Bewältigung der Klimakrise auch umzusetzen.

Und es ist doch klar was getan werden muss, wenn wir das 1,5 Grad Ziel noch erreichen wollen.

Wir müssen:

- schneller aus der Kohle aussteigen, als bisher geplant
- den Ausbau Erneuerbarer Energien massiv beschleunigen und Gebäude klimaneutral machen

- Fahrradinfrastrukturen und bezahlbaren, guten ÖPNV schaffen – und die Zulassung von Verbrennern in PKWs zeitlich terminieren
- eine klima- und umweltfreundliche Landwirtschaft fördern
- unsere Wirtschaft sozial-ökologisch umbauen.

Sicher wird das nicht ganz ohne Verzicht gehen. Einfacheres Leben muss jedoch keinen Verlust der Lebensqualität bedeuten, im Gegenteil!

Es geht schlicht darum so zu leben, dass 8 Milliarden Menschen auf der Erde ein gutes Leben führen können, ohne den blauen Planeten zu überlasten.

Und was auch nötig ist: wir müssen viel Geld für Klimaanpassungsmaßnahmen in die Hand nehmen – bei uns und im Globalen Süden.

Liebe Mitbürgerinnen und Mitbürger, wer beim Klimaschutz einknickt, wirft die Zukunft weg! Und das ist vor allem die Zukunft unserer Kinder und Enkelkinder.

Wir müssen alles tun, um ihnen die besten Möglichkeiten zu geben.

Darum brauchen wir deine Stimme: geh am 26. September wählen!



Flüchtlingpolitische Wort der leitenden Geistlichen zur Lage in Afghanistan

Die Entwicklung der vergangenen Monate in Afghanistan, speziell die Ereignisse im Umfeld des Abzuges der westlichen Streitkräfte, hat uns tief erschüttert. Trotz vielfacher Warnungen – auch seitens der Evangelischen Kirche – ist das politische Versagen des Westens in seinem Engagement für Afghanistan offenbar geworden. Menschen aus Afghanistan haben in den vergangenen Jahren beim Aufbau eines demokratischen Landes geholfen, haben sich für Menschenrechte engagiert. Sie haben für die Streitkräfte des westlichen Bündnisses, für deren Subunternehmen oder für Entwicklungshilfeorganisationen gearbeitet. Sie sind nun massiver Gefahr ausgesetzt. Sie fühlen sich zu Recht von Deutschland und von Europa im Stich gelassen.

Nachdem die mediale Aufmerksamkeit offenkundig wieder in den Hintergrund tritt, bitten wir die politisch Verantwortlichen in Bund und Ländern nachdrücklich, Afghanistan und seine Bewohnerinnen und Bewohner nicht zu vergessen und die Zusagen, die der Westen gemacht hat, einzulösen.

Mit dem Abzug aller Streitkräfte endet unsere Verantwortung als Europäerinnen und Europäer gerade nicht! Viele Afghaninnen und Afghanen sowie ihre Familien haben sich bei ihrem Einsatz für Demokratie und eine offene Gesellschaft auf die Zusicherung des Westens verlassen. Diese Menschen sind in besonderer Weise „unsere Flüchtlinge“. Gerade auch für sie müssen Fluchtwege nach Europa offengehalten und die Aufnahme von Geflüchteten aus Afghanistan ermöglicht werden.

Gleichzeitig denken wir an Menschen afghanischer Herkunft, die zum Teil seit vielen Jahren in Deutschland leben. Die Anfragen, die unsere Landeskirchen und kirchlich-diakonischen Beratungsstellen erreichen, belegen die Verzweiflung, mit der viele für ihre Verwandten im Herkunftsland nach einem Ausweg suchen. Außerdem haben nicht wenige von ihnen auch jetzt noch immer keinen gesicherten Aufenthalt in Deutschland erhalten.

Deshalb appellieren wir an alle politisch Verantwortlichen in Bund und Ländern, auch und gerade in der innenpolitisch offenen Situation nach den Wahlen,

- großzügige humanitäre Aufnahmeprogramme aufzulegen. Neben den Ortskräften und ihren Familien sollten auch Journalistinnen und Journalisten, Menschenrechtsaktivistinnen und -aktivisten sowie aktiv am Aufbau eines demokratischen Afghanistan Beteiligte einbezogen werden;
- den Familiennachzug zu in Deutschland lebenden Schutzberechtigten erheblich zu erleichtern und zu beschleunigen;

Flüchtlingspolitisches Wort der leitenden Geistlichen zur Lage in Afghanistan

- ein nennenswertes Resettlement-Kontingent für besonders schutzbedürftige afghanische Flüchtlinge bereitzustellen;
- neben einem Bundesaufnahmeprogramm auch Landesaufnahmeprogramme aufzulegen für Angehörige bereits in Deutschland lebender Afghanen und Afghaninnen;
- den Ländern und Kommunen, die sich zu einer Aufnahme bereit erklärt haben, diese endlich zu ermöglichen;
- allen hier bei uns lebenden Afghaninnen und Afghanen einen sicheren Aufenthaltsstatus zu geben und dann auch für sie den Familiennachzug schnell zu ermöglichen. Dies geht nur, wenn der Entscheidungsstopp des BAMF bei Asylverfahren von Menschen aus Afghanistan beendet wird;
- in Deutschland lebende und auch neu ankommende Afghaninnen und Afghanen zügig aus den Erstaufnahmeeinrichtungen auf die Kommunen zu verteilen und den Zugang zu notwendiger psychosozialer Unterstützung sowie zu weiteren Integrationsmaßnahmen und -möglichkeiten zu gewährleisten.

Es bedarf jetzt ernsthafter Schritte aller politisch Verantwortlichen. Die Evangelische Kirche im Rheinland, die Evangelische Kirche von Westfalen und die Lippische Landeskirche sowie ihre Kirchengemeinden sind gerne bereit, gemeinsam mit einer engagierten Zivilgesellschaft die Aufnahme und Integration der Geflüchteten zu unterstützen und zu begleiten.

14. Oktober 2021



Präses
Dr. Thorsten Latzel
Evangelische Kirche
im Rheinland

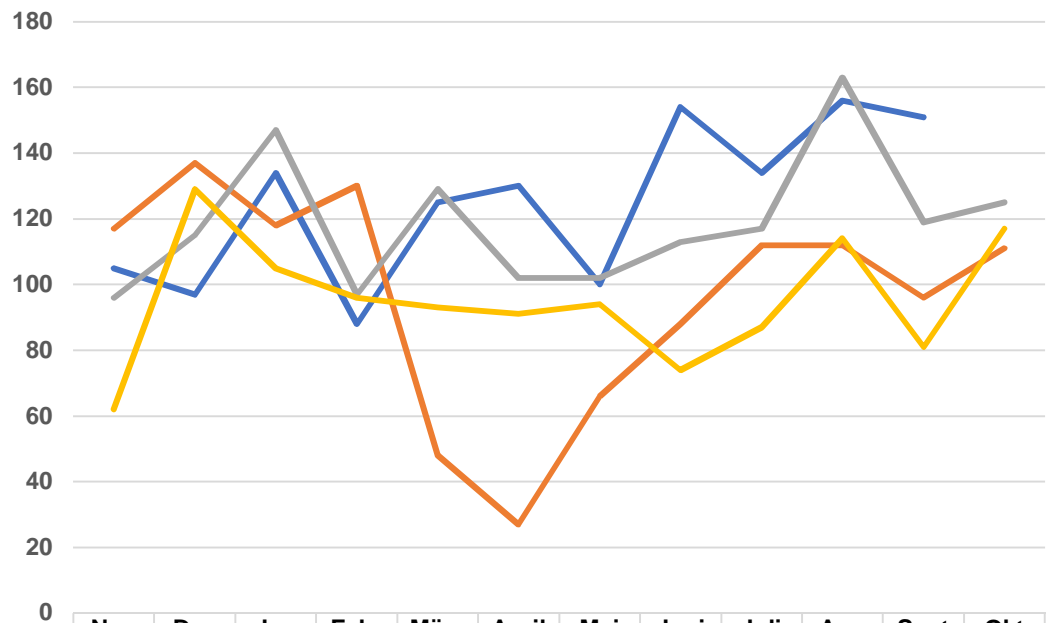


Präses
Dr. h. c. Annette Kurschus
Evangelische Kirche
von Westfalen



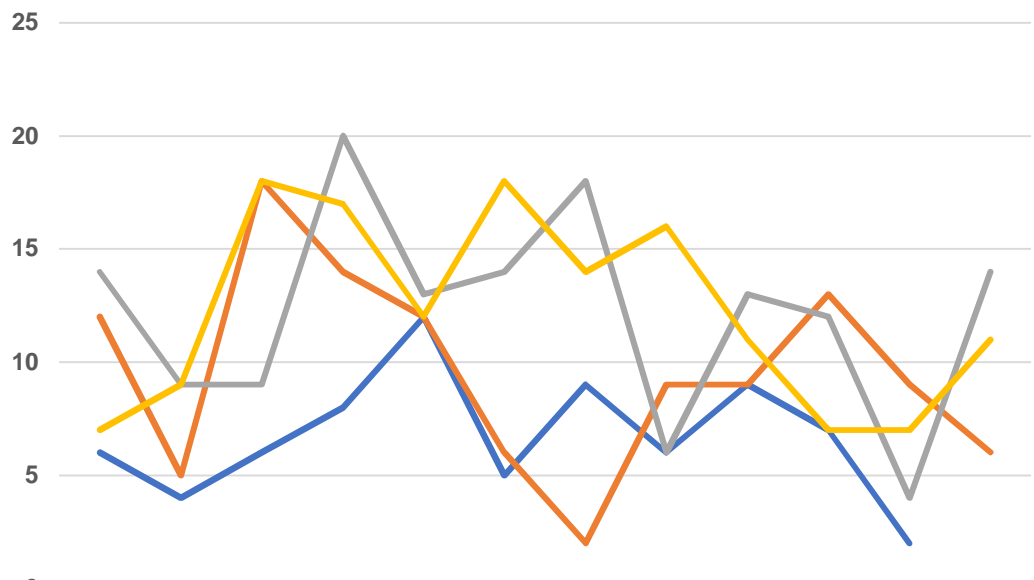
Landessuperintendent
Dietmar Arends
Lippische Landeskirche

Kirchenaustritte



	Nov	Dez	Jan	Febr	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt
11/20-09/21	105	97	134	88	125	130	100	154	134	156	151	
11/19-10/20	117	137	118	130	48	27	66	88	112	112	96	111
11/18-10/19	96	115	147	97	129	102	102	113	117	163	119	125
11/17-10-18	62	129	105	96	93	91	94	74	87	114	81	117

Kircheneintritte



	Nov	Dez	Jan	Febr	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug	Sept	Okt
11/20-09/21	6	4	6	8	12	5	9	6	9	7	2	
11/19-10/20	12	5	18	14	12	6	2	9	9	13	9	6
11/18-10/19	14	9	9	20	13	14	18	6	13	12	4	14
11/17-10-18	7	9	18	17	12	18	14	16	11	7	7	11